Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26. Donnerstag den 1. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 30. Januar 1900.

138. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Podbielski.

Die zweite Lesung des Etats der Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär“.

Singer (SD): Ich muß meine Ausführungen mit dem Ausdruck des Bedauern darüber einleiten, daß der Staatssekretär das staatsbürgerliche Recht der Koalition den Postbeamten vorenthält. Die Konservativen freilich, die in ihm ja den kommenden „starken Mann“ sehen, der der Sozialdemokratie an die Gurgel springen soll, werden damit einverstanden sein, daß er vorläufig dem Unterbeamtenverbande an die Gurgel gesprungen und durch seine ökonomische Uebermacht diesen Verband zersprengt hat. Der Staatssekretär hat erklärt, gegen lokale Vereine habe er nichts einzuwenden, aber die Ausdehnung des Verbandes über weitere Bezirke halte er nicht für richtig und jedenfalls müsse er darauf halten, daß die Vorstands- und sonstigen Posten nur von Beamten bekleidet werden. Das letztere Verlangen ist unbedingt als Verletzung des Rechts der Vereine zu betrachten und zwar als eine durchaus gesetzwidrige Verletzung; natürlich leitete den Staatssekretär dabei der Wunsch, die Leitung des Verbandes in den Händen von Personen zu sehen, die er jeden Augenblick maßregeln konnte. So ist es dem Staatssekretär, nachdem es ihm bereits gelungen, den Assistentenverband lahmzulegen, auch geglückt, den Unterbeamtenverband zu erdrosseln. Einige Tage nämlich, nachdem jener Erlaß erschienen war, dessen Inhalt ich Ihnen eben mitgetheilt habe, wurde eine Versammlung des Verbandes zusammenberufen, um über die Schritte zu berathen, die nunmehr zu thun seien. Vorher empfing der Herr Staatssekretär einige Herren vom Vorstande und äußerte sich u. a. dahin, er wünsche, daß seine Wünsche als Befehle respektirt würden, nöthigenfalls würde er verstehen, denselben Nachdruck zu geben u. s. w. Zugleich benutzte er die Gelegenheit, vor der Sozialdemokratie zu warnen, deren Führer von Arbeitergroschen leben, wie der Herr Staatssekretär behauptete. Ich bin davon überzeugt, daß Herr von Podbielski selbst an dieses Märchen nicht glaubt; ich bin aber merkwürdig überrascht, daß er so naiv ist, zu glauben, mit diesen Mitteln auf die Postunterbeamten wirken zu können. Im Gegentheil: er macht sie dadurch noch besonders auf die Sozialdemokratie aufmerksam, der er sie durch die Schmälerung der Koalitionsfreiheit in die Arme treibt. (Sehr richtig! links.) Nachdem nun über den Empfang bei dem Staatssekretär in der genannten Versammlung berichtet worden war, überwog zunächst doch die Meinung, daß man ausharren müsse. So wurde denn in geheimer Abstimmung die beantragte Auflösung des Verbandes abgelehnt. Dann aber gelang es den ängstlichen Gemüthern am folgenden Tage eine öffentliche Abstimmung herbeizuführen. In dieser wurde alsdann mit kleiner Majorität die Auflösung beschlossen und zwar mit der ausdrücklichen Motivirung, daß man dem Zwang der Verhältnisse und dem Druck des Staatssekretärs weiche. So ist dem Herrn Staatssekretär die Erdrosselung dieses Verbandes gelungen. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich möchte bitten, doch nicht so gewaltsame Ausdrücke, wie „Erdrosselung“ zu gebrauchen. Es macht mehr Eindruck, wenn man sich der unter gebildeten Menschen üblichen Ausdrücke bedient.

Singer (fortfahrend): Ich folge der Weisung des Herrn Präsidenten, bemerke aber, daß auch das Vorgehen des Herrn Staatssekretärs nicht unter gleichberechtigten Menschen üblich ist. (Sehr richtig! links) In Hamburg wurde ein Postunterbeamter entlassen, blos weil er die Wochenschrift „Der deutsche Postbote“ gelesen hatte, sonst hatte er sich nichts zu Schulden kommen lassen. Eigentlich sollte man denken, daß auch die Konservativen mit uns gegen diese Maßregelung eintreten würden, nach den Erfahrungen, die sie selbst mit der Maßregelung der kanalfeindlichen Landräthe gemacht haben. Während den Beamten verboten wird, sich an Bestrebungen zu betheiligen, die in ihrem eigenen Interesse liegen, denkt man ganz anders darüber, wenn dieselben im Dienste von Bestrebungen verwandt werden, die dem Herrn Staatssekretär genehm sind. Wir leben nun einmal zur Zeit der Flottenagitation; da dieselbe sogar in der Schule betrieben wird, so will natürlich auch die Post nicht zurückstehen. So hat der Oberpostdirektor Großkopf in Königsberg am 24. November an die Vorstände der Postanstalten Ostpreußens ein Cirkular gerichtet, laut welchem den Postunterbeamten der Eintritt in den Flottenverein sehr warm an's Herz gelegt werden soll. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ausdrücklich bestimmte der Oberpostdirektor, daß das Verzeichniß der Beigetretenen unter Angabe des Ortes bis zum 5. Dezbr. in seinen Händen sein soll. (Hört! hört! b. d. Soz.) Ich muß mich wundern, daß der Herr Staatssekretär nicht dafür gesorgt hat, daß dieser Aufruf zurückgenommen und den Beamten die eingezahlten Gelder zurückerstattet wurden. Wahrhaftig: die Flottenagitation ist nicht zu beneiden, um die Herren, welche ihre Geschäfte treiben. Der Herr Staatssekretär wird weiter gelesen haben, wie Lehrer in Ostpreußen zur Agitation für ein konservatives Winkelblättchen herangezogen wurden. Vom Landrathsamt wurde das Blättchen versandt und zwar portofrei mit dem Stempel des Aversums, das doch nur für amtliche Dinge zu verwenden ist. Es wäre angebracht, daß die Post auch in diesem Falle, wo ihr durch die unberechtigte Benutzung des Aversums sicher ein erheblicher Schaden zugefügt ist, die strafrechtliche Verfolgung veranlaßte. Auch bei den Wahlen werden die Postbeamten in hervorragender Weise für die Zwecke einer bestimmten Partei beeinflußt, wie dies vor einiger Zeit bei den Ergänzungswahlen zu den Stadtverordnetenwahlen hervorgetreten ist. Hier wurden die Beamten bei der Stichwahl zwischen dem Anhänger der sogenannten Bürgerpartei und dem der Sozialdemokratie nicht nur zur Theilnahme an der Wahl veranlaßt, sondern es wurde ihnen auch noch gesagt, sie könnten sich ja wohl denken, wen sie zu wählen hätten. (Hört, hört! bei den Sozialdem.) Die Wirkung dieser Beeinflussung kann man daraus ersehen, daß sich die Zahl der Wähler in einem Bezirk, wo eine große Anzahl Postunterbeamten seßhaft ist, ganz bedeutend vermehrt hatte. Wenn wir hier englische Einrichtungen hätten, so würde ich als Zeichen der äußersten Unzufriedenheit beantragen, den Staatssekretär um 1000 bis 2000 Mark in seinem Gehalt zu kürzen. (Heiterkeit.) Ich komme zu einigen Punkten allgemeinerer Art. Zu unserem Erstaunen haben wir gehört, daß die versprochenen Nachzahlungen an Militäranwärter nicht erfolgt sind. Ich glaube, die Summen, um die es sich handelt, sind nicht so groß, daß sich eine reichsgerichtliche Entscheidung lohnte, zumal in in dieser Frage den Beamten allgemein Recht gegeben wird. Durch die Resolution des Reichstags ist jedenfalls erreicht, daß das Verjährungsrecht nicht geltend gemacht werden kann. Ich komme schließlich noch auf den Wunsch zurück, allen Unterbeamten ihre Militärzeit anzurechnen. Bis jetzt werden die Beamten hierin noch verschizden behandelt. Die Gleichstellung Aller ist um so mehr zu befürworten, als jetzt viele Leute aus den Privatposten in die Reichspost übernommen werden, denen bei den Privatposten ihre Dienstzeit angerechnet wird. Was ich sonst an Wünschen und Beschwerden auszusprechen habe, werde ich bei den einzelnen Titeln vorbringen, ich wollte hier nur die Gelegenheit benutzen, um den berechtigten Klagen der Postbeamten Ausdruck zu geben. Wir werden auch künftig dafür sorgen, daß den Beamten ihre politischen und staatsbürgerlichen Rechte nicht beeinträchtigt worden. Von allem, was diese Rechte angeht, hat die Postverwaltung ihre Hände zu lassen. (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär v. Podbielski: Ich werde niemals dulden, daß sozialdemokratische Anschauungen in der Beamtenschaft Platz greifen. (Bravo! rechts.) Wenn die bürgerlichen Parteien ihre Pflicht thäten, so wären die Sozialdemokraten nicht so stark. (Bravo! rechts; Lachen links.) Der Unterbeamtenverband war bisher eine Stätte, wo Leute, die nichts zu thun hatten, Agitation trieben. Bei der Auflösung habe ich mich jeder Beeinflussung enthalten. Die Beamten gaben mir Recht. In einem Beamtenverein muß ein Beamter Vorsitzender sein. Würden Sie (zu den Sozialdemokraten) einen Konservativen zum Leiter eines sozialdemokratischen Vereins machen? Mit dem Vorgehen der vorhin erwähnten Oberpostdirektion, die in der Flottenagitation gewisse Rundschreiben erlassen hat, bin ich nicht einverstanden und habe das Bezügliche verfügt. (Hört! hört! links.) Was das Aversum anlangt, so war das Porto bereits früher in die Staatskasse bezahlt und in all diesen Fällen ist das Aversum anwendbar. In der Frage, wie weit die Postassistenten Nachzahlungen verlangen können, ist nicht klar, was Rechtens ist, und müssen wir daher die Frage bis zum Reichsgericht bringen. Die Anrechnung der Militärdienstzeit erfolgt bei der Post nach denselben Grundsätzen wie bei jeder anderen Verwaltung. Wahlbeeinflussungen haben nach meinen Erhebungen nicht stattgefunden, aber ich halte es allerdings für undenkbar, daß ein Reichsbeamter eine sozialdemokratische Stimme abgiebt, und Ihre Ausführungen zeigen mir, daß ich auf dem richtigen Wege bin. Solange mich Majestät an dieser Stelle weiterarbeiten läßt, giebt es keinen Herrn Ihrer Anschauung in meiner Verwaltung! (Bravo! rechts.)

Dr. Müller-Sagan (FVp.): Meines Wissens wird kein Unterbeamten-Verein geduldet, der sich über mehr als einen Ort erstreckt. Es ist hohe Zeit, daß den Postunterbeamten endlich das Recht zutheil wird, das allen übrigen Staatsbürgern zusteht. Die Postbeamten vereinigen sich nicht aus Ueberfluß an freier Zeit, sondern um ihre Interessen wahrzunehmen. — Eine krasse Beeinflussung ist bei der Stadtverordnetenwahl im 30. Berliner Kommunalbezirk vorgekommen. Noch dazu handelt es sich dort nicht um einen Kampf zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokraten — obgleich ich natürlich auch die Einmischung in diesen nicht billige — sondern um einen solchen zwischen Freisinnigen und Antisemiten. Die Alterszulagen für gehobene Stellen sollten nach festen Grundsätzen geregelt werden. Jetzt liegt ihre Zuertheilung ganz in der Hand des Staatssekretärs. Als er jüngst den Assistenten solches zuwies, soll er gesagt haben, er könne auch reizend sein. (Heiterkeit.) Jetzt sind die Assistenten zufrieden, woraus Herr von Podbielski ersehen mag, daß diese Leute nicht aus Prinzip unzufrieden waren. — Unzulässig erscheint mir, daß man den alten Sekretären nur 3/4 Jahre Zeit zu der noch dazu erschwerten Prüfung zum Oberpostsekretär läßt. — Ich möchte nebenbei den Staatssekretär fragen, ob er nicht den Berliner Beamten das Wohnen in den Vororten gestatten will? — Für die Zulassung zur Assistentenlaufbahn sind neue Bedingungen eingeführt worden, nach meiner Meinung aber außerordentlich ungeschickt gewählte. Man verlangt die Reife für Untersekunda. Aber die Obertertia giebt keine abgeschlossene Bildung; mit so einem Obertertianer ist weniger anzufangen, als mit einem Mittel- oder selbst mit einem Volksschüler. — Noch ein paar Worte über die neuen Marken. Man sagt, durch sie sollen die süddeutschen Staaten für die Vollendung der Einheit, auch auf postalischem Gebiete gewonnen werden; ich aber muß sagen, Gutenberg und Senefelder würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie dieselben sehen würden. (Große Heiterkeit.) Viel zu wünschen läßt die Bahnpost übrig. Die Eisenbahnverwaltung läßt es vielfach an der nöthigen Rücksicht fehlen, auch an dem Unfall, der neulich drei Postbeamten das Leben kostete, war die Bahnverwaltung schuld! — Die Neuregelung der Telephonordnung wird sich erst einleben müssen. Ich glaube nicht, daß die Gebührenerhöhung richtig war; wenigstens sollte nun aber die Verwaltung in Kleinigkeiten koulant sein und zeigen, daß sie sich bewußt ist, daß unsere Zeit im Zeichen des Verkehrs steht. (Lebh. Beif. links.)

Staatssekretär v. Podbielski: Vom 1. April ab werden die Gebühren für nicht zu Stande gekommene telephonische Gespräche in Wegfall kommen. (Beifall.) Die Geschichte mit der Wahlbeeinflussung hat der Abg. Müller außerordentlich aufgebauscht. Selbstredend heiße ich dieselbe nicht gut. — Der Abg. Müller hat weiter ein Langes und Breites über die Vorbildung der Beamten gesprochen. Ich möchte darauf erwidern, daß der Reichstag gerade nicht das geeignete Forum für diese Frage ist. — Die Anforderungen an die Kenntnisse der Beamten sind nicht zu hoch; die Kenntniß der Telegraphenapparate muß unbedingt gefordert werden. Was das Wohnen der Beamten in den Berliner Vororten betrifft, so muß von dem Grundsatze ausgegangen werden, daß die Postverwaltung ihre Beamten jederzeit zur Hand haben muß. — In den Zeitungen ist Rede davon, dies und das schicke sich nicht für die Postverwaltung. Nun, meine Herren, für die Reichspostverwaltung bin ich allein verantwortlich. (Bravo! rechts.) Nachdem die Sache mit den Assistenten zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt ist, hat Herr Dr. Müller-Sagan, dem das Gebiet nunmehr entzogen ist, bereits die Samenkörner ausgestreut, um das nächste Jahr als Anwalt der Postunterbeamten aufzutreten. (Bravo! rechts.)

Bassermann (NL.): Die Herren Singer und Müller haben wiederum eine Reihe von Wünschen vorgetragen, wenn auch diese Reihe nicht so lang war wie in früheren Jahren. Das Gute anzuerkennen, liegt bei der Postverwaltung gewiß Veranlassung vor. Was die Frage der Beamtenvereinigungen betrifft, so erkennen wir das Recht der Beamten an, sich zu Vereinigungen zusammenzuschließen, dem freilich durch die dienstliche Disziplin gewisse Grenzen gezogen sind. Hoffentlich wird es dem Staatssekretär auch gelingen, die noch schwebenden Differenzen betreffs der Gehaltsnachzahlungen aus der Welt zu schaffen, ohne das Verfahren durch alle drei Instanzen durchzuführen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Werner (Antis): Durch die Maßregeln gegen die Postunterbeamten wird nur den Sozialdemokraten gedient. Die Verhältnisse bei der Reichspost haben sich wesentlich gebessert. Man sollte nur die Beamten so stellen, daß die Gratifikationen wegfallen können.

Staatssekretär v. Podbielski: Herr Singer hat diesmal keinen Fall vorgebracht, in welchem die Beamten ihre Untergebenen brutal behandelt haben, ein Zeichen, daß ich eine Besserung erzielt habe.

Dr. Oertel (K.): Herr Singer hat wieder mit den Begriffen „starker Mann“, „an die Gurgel springen“ operirt. Wir haben diese geflügelten Worte nicht erfunden, freuen uns aber der Entschiedenheit des Herrn Staatssekretärs. Daß das Bouquet des Herrn Singer kleiner ausgefallen ist, beweist uns, daß die Zufriedenheit der Unterbeamten größer geworden ist. Wünschenswerth erscheint mir, daß in Zukunft das platte Land weniger stiefmütterlich von der Postverwaltung behandelt wird.

Staatssekretär von Podbielski: Dem platten Lande wendet die Reichspostverwaltung die größte Fürsorge zu, aber es werden noch 6 Jahre vergehen, ehe das Fernsprechnetz allen Bedürfnissen genügen wird. Eine mehr als zweimalige Bestellung wird auf dem Lande nicht durchzuführen sein.

Singer (SD.): Ich bleibe dabei, daß der Herr Staatssekretär gegen die Entziehung von Einnahmen durch Mißbrauch des Aversums hätte einschreiten müssen. Hauptsächlich aber wenden wir uns gegen die Eingriffe der Postverwaltung in das wirthschaftliche Leben und die politische Ueberzeugung ihrer Beamten. Die volle Freiheit der politischen Ueberzeugung schadet der Dienstzucht durchaus nicht, das sehen wir an der Schweiz, wo der Verband der schweizerischen Postbeamten den sozialdemokratischen Nationalrath Wollschläger zu seinem Sekretär gewählt hat. Wenn heute nicht mehr über besondere Brutalitäten gegenüber den Postbeamten zu klagen ist, so ist das kein besonderes Verdienst des Herrn Staatssekretärs. (Sehr richtig! bei den Sozialdem.) Mit seinem strategischen Ausfall gegen die Sozialdemokratie, mit seinem Appell an die bürgerlichen Parteien, mit der Sozialdemokratie fertig zu werden, hat der Herr Staatssekretär ganz nach berühmten Mustern gehandelt. Die Erfahrungen, welche die Herren auf diesem Gebiete gemacht haben, sollten sie doch ein wenig vorsichtiger machen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Jedenfalls wird der Herr Staatssekretär in diesem Kampfe weniger Lorbeeren ernten, als in dem Kampfe für die Verbesserung des Verkehrs. Der Herr Staatssekretär meinte, er müsse seine Beamten vor der Ausbeutung durch die Sozialdemokratie schützen. Nun, wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Gerade die konservative Partei bietet an bezahlten agitatorischen Leistungen ein unerreichtes Vorbild, und wenn irgendwo Opfermuth vorhanden ist, dann ist es in meiner Partei der Fall. — Wenn sich schließlich der Herr Staatssekretär dagegen verwahrt hat, einmal in einer zukünftigen gesellschaftlichen Organisation, die nach unsern Prinzipien geleitet sein wird, Dienste zu thun, so wird diese Organisation es zwar lebhaft bedauern, die so schätzbaren Dienste des Herrn Staatssekretärs entbehren zu müssen. Das kann uns aber nicht abhalten, mit allen Mitteln dieser Organisation zuzusteuern. Uebrigens glaube ich, daß der Herr Staatssekretär, der gewohnt ist, stets den Befehlen seiner Vorgesetzten zu gehorchen, zu einer Zeit, wo diese Vorgesetzten sozialdemokratischer Ueberzeugung sein sollten, auch dann nach ihrem Befehl handeln wird. (Bravo! b. d. Soz., Lärm rechts.)

v. Jazdzewski (Pole) beklagt sich über die Versetzung polnischer Postbeamten nach dem Westen.

Staatssekretär v. Podbielski: Von 300 Beamten in Posen sind nur 10 in dem letzten Jahre versetzt. Die Versetzungen erfolgen stets nur, damit die Leute auch andere Verhältnisse, als die ihrer engeren Heimat kennen zu lernen.

Graf Roon (K.): Wir danken dem Herrn Staatssekretär, daß er den Kampf mit der Sozialdemokratie nicht vermeidet, sondern aufsucht. (Lachen bei den Soz.) Wenn ein Beamter die Wahl eines Sozialdemokraten zu verhindern sucht, so thut er damit nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Dr. Müller-Sagan (FVp.): Der Herr Staatssekretär meinte, ich wäre nur aus Verlegenheit, da die Frage der Postassistenten geregelt sei, zu meinen Beschwerden gekommen. Nun, sein Bethätigungsfeld sucht sich der Volksvertreter selbst nach Geschmack und Temperament aus. Wir brauchen mit unserer Thätigkeit nicht so lange zu warten, bis wir ein Amt und den damit verbundenen Verstand bekommen. (Große Heiterkeit)

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel „Staatssekretär“ wird bewilligt und sodann die Weiterberathung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt. Schluß 5 3/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstagsabgeordnete Molkenbuhr hat einen bedauerlichen Unfall erlitten, der ihn auf einige Zeit der parlamentarischen Thätigkeit entziehen wird. Er hat Dienstag früh den rechten Oberarm gebrochen. Als Molkenbuhr um 10 Uhr zur Sitzung der Kommission für das Unfallversicherungsgesetz sich begeben wollte, wehte ihm vor dem Reichstagsgebäude der Wind den Hut vom Kopfe. Beim Bücken nach der Kopfbedeckung stolperte Molkenbuhr über den Zipfel seines langen Winterüberziehers und fiel hin. Obwohl er heftige Schmerzen verspürte, nahm er doch noch an der Kommissionssitzung theil. Erst als er merkte, daß die Schmerzen nicht nachließen, sondern immer stärker wurden, begab er sich nach dem Moabiter städtischen Krankenhause, und mußte dort zu seiner nicht geringen Ueberraschung erfahren, daß der Oberarm glatt durchbrochen sei. Abg. Molkenbuhr hat sich nach seinem Wohnsitz Hamburg begeben, wo er einige Wochen der Ruhe wird pflegen müssen.

Die Fraktionen der Freisinnigen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei beriethen am Dienstag Abend über das neue Flottengesetz. Die Berathung hat, nach der „Freis. Ztg.", angeblich volle Einstimmigkeit der Fraktionen in Bezug auf ihre Stellung zu der Vorlage ergeben.

Der Fall Arenberg in der Budgetkommission. Die Budgetkommission des Reichstags setzte Dienstag die Berathung des Kolonialetats fort. Zur Verhandlung stand zunächst der Etat für das Südwestafrikanische Schutzgebiet. Abg. Müller-Fulda (Zentrum) brachte zunächst die vorgekommenen Ausschreitungen des Prinzen Arenberg zur Sprache und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß strengste Bestrafung erfolgen werde. Der Referent Abg. Prinz Arenberg gab folgende Erklärung ab: „Ich darf wohl annehmen, daß diejenigen meiner Herren Kollegen, mit denen ich seit einer Reihe von Jahren in der Budgetkommission zusammenzuarbeiten die Ehre habe, meine Auffassung in Bezug auf alle Arten von Kolonialexzessen kennen. Ich habe in der gesammten Kolonialpolitik die kulturellen und ethischen Momente stets allen anderen vorangestellt und gerade deswegen alle Ausschreitungen verabscheut, und wo Gelegenheit und Nothwendigkeit vorhanden waren, auf das Schärfste angegriffen. Für meine Beurtheilung solcher Dinge macht es selbstverständlich nicht den allermindesten Unterschied, ob sie von einer mir fernstehenden oder einer verwandten Persönlichkeit ausgeführt worden sind." — Genosse Bebel kündigte an, daß er die Affäre Arenberg im Plenum zur Sprache bringen werde. Kolonialdirektor v. Buchka sprach sein lebhaftes Bedauern über die Exzesse aus. Seine Verwaltung thue alles Mögliche, um eine Wiederholung der vorgekommenen Ausschreitungen zu vermeiden. Im Falle Arenberg habe das Kriegsgericht gesprochen. Der Spruch unterliege der kaiserlichen Bestätigung. Nach unwesentlichen Erörterungen wurden sodann die Etats sämmtlicher Kolonien bewilligt. Der Etat für Kiautschou ist der Plenarverhandlung vorbehalten.

Hohenlohe's Stellung scheint befestigt, was die agrarischen Gegner des Reichskanzlers und die ungeduldigen Parteigänger des im Hintergrunde bereitstehenden „kommenden Mannes" nicht wenig ärgern wird. Da mit Rücksicht auf den Dresdener Trauerfall jede persönliche Beglückwünschung des Kaisers zum Geburtstage ausgeschlossen war, so hat der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe diesmal auf schriftlichem Wege seinen Glückwunsch übermittelt. Der Kaiser dankte dafür, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hervorhebt, umgehend in den „huldvollsten Worten" und gab dabei gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch „in dem neuen Lebensjahre ihm die treue Mitarbeit des Fürsten zum Heile des Vaterlandes in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe." — Herrn von Kardorffs „Vernichtungs"-Feldzug gegen den Reichskanzler hat demgemäß keinerlei Effekt erzielt; nicht einmal die scharfmacherische Lächerlichkeit, daß Fürst Hohenlohe die Sozialdemokratie durch seine Maßnahmen begünstige.

Kohlennoth und Militarismus. Von den Freunden des Militarismus wird bekanntlich behauptet, er sei „produktiv". Wie er das sein kann, wenn er die arbeitstüchtigsten Leute der produktiven Arbeit entzieht, ist zwar ein Räthsel. Trotzdem wird die Behauptung immer wieder aufgewärmt. Wie störend der Militarismus auf die Erzeugung wirthschaftlicher Werthe einwirkt, dafür diene folgende Mittheilung als Beweis:

> Die Kohlennoth der französischen Industriellen bedroht den Fabrikbetrieb mit einer den Interessen äußerst ungelegenen Einschränkung, wenn nicht bald und gründlich Abhülfe getroffen wird. Aus dieser Erwägung heraus haben sich mehrere parlamentarische Vertreter des besonders industriereichen Norddepartements mit einer Eingabe an den Arbeitsminister gewandt, in welcher sie ausführen, daß die Knappheit und der hohe Preisstand der Kohle in einer Anzahl der erwerbsthätigsten Bezirke des Landes ernste Sorge in allen den Interessentenkreisen erzeugt habe, denen das Gedeihen und der Fortschritt der französischen Industrie am Herzen liegen. Als einziges Mittel, die Steinkohlenbeförderung in einem den Bedürfnissen der industriellen Kohlenverbraucher genügenden Umfange zu sichern, wird von den Petenten eine dreimonatige Beurlaubung aller jetzt aktiven Heeresdienst thuenden Grubenarbeiter bezeichnet und der Minister ersucht, die bezüglichen Schritte ungesäumt in die Wege leiten zu wollen. Die Zahl der gegenwärtig zur Fahne eingezogenen Grubenarbeiter wird auf etwa 5000 geschätzt.

In Deutschland jammern die Agrarier über „Leutenoth". Dabei haben sie in den letzten beiden Jahrzehnten die Vermehrung des stehenden Heeres um Zehntausende arbeitskräftiger, junger Leute gutgeheißen. Hinterher wollen sie dann durch Beschränkung der Freizügigkeit und andere Attentate auf die natürlichsten Menschenrechte die verlorenen Arbeitskräfte ersetzen.

Kleine politische Nachrichten. Die „Kreuz-Ztg." bestätigt, daß die Flottenvorlage am 8. Februar im Reichstage berathen werden soll, nicht schon am 5., wie das „Berliner Tagebl." gemeldet hatte. — Zur Vorberathung der Postscheckvorlage hat die Budgetkommission des Reichstags eine Subkommission eingesetzt, bestehend aus den Abgg. Müller-Fulda (Z.), Paasche (NL.), Graf Stolberg (R.) und Müller-Sagan (FVp.) — In der 21. Kommission des Reichstages begann Dienstag die Berathung der Novellen zu den Unfallversicherungsgesetzen. Die §§ 1, 1a, 1b und 1c wurden in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. — In der 20. Kommission des Reichstages begann Dienstag die Berathung des Gesetzentwurfs über die Patentanwälte. Die §§ 1 und 2, welche die Führung einer Liste der Patentanwälte bei dem Patentamt vorschreiben und bestimmen, wann die Eintragung zu versagen ist, gelangten unverändert zur Annahme. — Der Gerichtsassessor Carl Carl Wehlan, Oberleutnant der Reserve, ist, wie der „Freis. Ztg." geschrieben wird, dem Amtsgericht in Landsberg a. W. zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen. Das wird die schwarze Bevölkerung in Afrika, die sich seiner Heldenthaten noch gut erinnert, sehr beruhigen, daß der Mann in Deutschland eine Thätigkeit gefunden hat, die seine Rückkehr nach Afrika unwahrscheinlich macht. — Das Ende im Märzfriedhofsstreit: Die Erkenntnisse des Bezirksausschusses und des Oberverwaltungsgerichts in der Prozeßsache gegen den Polizeipräsidenten wegen Aufhebung der den Bau eines Friedhofsportals versagenden Verfügung sind vom Magistrat jetzt der Stadtverordneten-Versammlung zur Kenntnißnahme übersandt worden. „Wir haben beschlossen", so heißt es in der bezüglichen Vorlage, „von der Vorlegung eines neuen Bauprojektes für ein Friedhofsportal Abstand zu nehmen und die Parkdeputation zu beauftragen, den Friedhof in einen angemessenen Zustand zu versetzen und darin zu erhalten." — Ueber die Begnadigung eines Duellmörders wird aus Koblenz berichtet: Dem Leutnant Döring, bekannt durch sein Duell mit dem Studenten Klövekorn, ist der Rest der Festungsstrafe (24 Monate) erlassen worden. Er ist zum 138. Infanterie-Regiment versetzt. — Aus Halle ausgewiesen wurde der Anarchist Jakoby, nachdem er nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe aus dem Zuchthause entlassen worden war. — Der bekannte lippesche Abgeordnete, Justizrath Assemissen, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Biesterfeld'schen Thronfolgerechte, ist gestorben. Er hat nur ein Alter von 56 Jahren erreicht. — Bei einem Krawall in Borkum schritt die Gensdarmerie ein und machte von den Schußwaffen Gebrauch. Zwei Arbeiter wurden leicht, einer tödtlich verwundet. — Durch plötzlich ausströmende Gase wurden auf dem Hochofen des Hörder Vereins bei Dortmund fünf Personen verbrannt, darunter vier schwer. — In dem Augsburger Krawallprozeß wurde Montag Nachmittag das Urtheil gefällt. Wegen des Verbrechens des Aufruhrs erhält Mehringer 1 Jahr 2 Monate und je ein Angeklagter 10, 11 und 14 Monate, wegen Vergehens gegen die Staatsanwaltschaft Gasthofbesitzer Kuhnlein 7 Monate, fünf Angeklagte je 6 Monate, zwei je 8 Monate und ein Angeklagter 1 Jahr Gefängniß. Die erlittene Untersuchungshaft wird sämmtlichen Verurtheilten voll angerechnet, wodurch fünf Angeklagte ihre Strafe bereits verbüßt haben. — Montag Nachmittag wurden im Albula-Tunnel (Schweiz) drei Arbeiter durch die unerwartete Explosion einiger Dynamitpatronen getödtet, einer schwer, einer leicht verletzt. — Die Voruntersuchung gegen Pallizzolo und Fontana ist, wie aus Rom gemeldet wird, beendet. Der Maffia-Prozeß soll nunmehr baldigst in Verona fortgesetzt werden. — In den letzten Tagen haben in den polnischen Städten Petrikau und Czenstochau zahlreiche Verhaftungen wegen nationalpolnischer geheimer Propaganda stattgefunden. Die Verhafteten, die sämmtlich den gebildeten Kreisen angehörten, wurden in die Warschauer Zitadelle gebracht, wo schon viele desselben Vergehens Angeklagte sich befinden. — Wie der Wiener „Neuen Freien Presse" aus Belgrad gemeldet wird, verlautet es bestimmt, daß die Begnadigung der in den Hochverraths-Prozessen Verurtheilten am 6 März, dem Tage der Proklamation Serbiens zum Königreiche, erfolgen werde. — Das Samoaabkommen ist nunmehr vom Senat in Washington genehmigt worden, nachdem derselbe am Montag den Antrag abgelehnt hat, die Diskussion von Neuem zu eröffnen. — Die „Frankf. Ztg." meldet aus New-York: Mckinley wird in allernächster Zeit eine Proklamation, betr. eine Amnestie für die Filipinos, erlassen. Die dann weiter Kämpfenden sollen als „Banditen" behandelt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Vom Bergarbeiterstreik wird dem „Vorwärts" aus Wien vom 29. Januar geschrieben: Der heutige kritische Tag hat erst gezeigt, wie fest der Streik ist; in den böhmischen Revieren ist nicht ein Mann mehr angefahren, als letzter Woche. In Karwin, wo die Arbeiter durch allerlei Machinationen eingeschüchtert worden sind, hat heute der Streik von neuem begonnen: der Zuwachs der Streikenden beträgt mehr als 1000 Mann. Im nordböhmischen Revier treten in mehreren Zechen auch die Obertagsarbeiter in den Streik und im Duxer Revier haben auch die Maschinisten und Heizer die Arbeit eingestellt. In Prag war Sonntag ein Meeting unter freiem Himmel, an dem über 5000 Menschen theilnahmen. Beim Rückzug der Massen kam es bei der Elisabethbrücke zum heftigen Zusammenstoß mit der Polizei. Zum Vorsitzenden des Ostrauer Einigungsamts wird der Brünner Abgeordnete Olvert ernannt werden. Olvert ist Handelsgerichtsrath und ist politisch und sozial sehr vorgeschritten. Da der Justizminister nach Ostrau nicht mehr zurückkehrt, wird dorthin der Sektionsrath des Ackerbauministers als Spezialkommissar entsendet. In Wien hielt heute Ministerpräsident Körber eine Konferenz mit den Gewerken des mährischen Reviers. Was dem Justizminister bei den Direktoren mißglückt ist, soll der Ministerpräsident nun bei den Unternehmern erreichen. Der Streik kann leichthin nach Steiermark übergreifen. Die Arbeiter der Alpinen Montangesellschaft fordern gleichfalls Achtstundenschicht und Minimallohn und verlangen Antwort bis 8. Februar; es handelt sich vorläufig um 3000 Arbeiter.

England.

In der Thronrede, mit welcher Dienstag das Parlament eröffnet wurde, heißt es: „Der Frieden, welcher jüngst in Südafrika gebrochen wurde und zu der Zeit, wo ich zum letzten Male zum Parlamente sprach, ist leider noch nicht wiederhergestellt worden. Davon abgesehen, sind aber die Beziehungen zu den anderen Staaten freundschaftliche. Den Appell zum Widerstande gegen die Invasion meiner südafrikanischen Kolonien durch die Südafrikanische Republik und den Oranjefreistaat beantwortete mein Volk mit Hingebung und Begeisterung. Der Heldenmuth der Soldaten im Felde, sowie der Matrosen und der Marinetruppen, welche zu gemeinsamer Thätigkeit mit den Landtruppen landeten, blieb nicht hinter den edelsten Traditionen unserer militärischen Geschichte zurück. Ich bin tief betrübt, daß so viel kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen sind, aber ich sah mit Stolz und herzlichster Befriedigung den patriotischen Eifer und die spontane Loyalität, womit die Unterthanen in allen Theilen des Reiches hervortraten, um theilzunehmen an der gemeinsamen Vertheidigung der Reichsinteressen. Ich vertraue, daß sich mein Blick nicht vergebens auf Sie richten wird, wenn ich Sie ermahne, auszuhalten in der Anstrengung und dieselbe zu erneuern, bis die Aufrechthaltung des Reiches und die Sicherung der Suprematie (Vorherrschaft) in Südafrika zu einem siegreichen Ende geführt ist." Die Thronrede erwähnt sodann den Abschluß des Samoavertrages mit dem deutschen Kaiser und die Betheiligung der Vereinigten Staaten an diesem Vertrag.

Ueber die erste Sitzung des Unterhauses verbreitet Wolffs Bureau einen ausführlichen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Beim Eintritt des Kolonialministers Chamberlain herrschte im Saale völlige Stille, Campbell-Bannermann wurde von der Opposition, Minister Balfour von den regierungsfreundlichen Mitgliedern des Hauses beifällig empfangen. Pretyman brachte eine Adresse ein, worin allen, die durch den Krieg leiden, die Sympathie des Hauses ausgedrückt wird. Die Nation, sagte er, habe zwar die größte Bewunderung für die tapferen Soldaten, aber sie bedaure tief, daß so viele gefallen seien. Der Krieg habe eine große Zunahme des nationalen Geistes bewirkt, was jetzt in allen Theilen des britischen Reiches zum Ausdruck gelange. Der Krieg sei durch Rassengegensätze hervorgerufen. Die Ursachen des Mißlingens müßten genau untersucht werden, er hoffe, mehr Geldmittel für die Kriegführung würden sofort und mit Vergnügen vom Hause bewilligt werden. (Stürmischer Beifall.) England stehe seit den letzten Tagen des 19. Jahrhunderts einer sehr schwierige Lage gegenüber: Auf der einen Seite die Feinde Englands, die begierig nach Schwächezeichen. Schwanken und Uneinigkeit ausschauen, auf der anderen Seite das Reich in Waffen, das vom Parlament erwarte, daß es seinen einmüthigen Entschluß ausdrücke, den Kampf zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Henry P. Pease befürwortete die Adresse, drückte seine Befriedigung über das freundschaftliche Abkommen in der Samoafrage aus und betonte die wechselseitigen Englands und Deutschlands. Redner erachtete den Krieg für gerecht und nothwendig. Campbell Bannermann, von der Opposition mit Beifall begrüßt, erklärte, daß er die Kürze der Thronrede nicht bedaure. „Wir sind im Kriegszustand", fuhr er fort, „und nach dem Fortgang, den der Krieg nimmt, scheint er ernster und sogar kritischer zu werden. Ich bin davon nicht überrascht, daß die Regierung von dem Gedanken abging, ein ausgedehntes gesetzgeberisches Programm vorzulegen; die politischen und militärischen Angelegenheiten in Südafrika werden das Parlament in sehr hohem Maße beschäftigen. Für uns ist es unmöglich, heute zusammenzukommen, ohne unsere heutige Lage der Lage gegenüberzustellen, wie sie war, als das Parlament Ende Oktober zusammentrat. Wir waren damals eben erst in den Krieg mit den südafrikanischen Republiken verwickelt; bei der Tapferkeit, die wir an den Gegnern kannten, und bei der Gefährlichkeit der Natur des Landes herrschte allgemein die Erwartung, daß wir bald eine so bedeutende Zahl Truppen in Südafrika haben würden, daß diese im Stande seien, schnell ins Innere vorzudringen und das Herrschaftsgebiet der Königin von den Eindringlingen zu säubern. Unsere Erwartungen wurden ernüchtert. Woche auf Woche erlitten wir Niederlagen, verbunden mit Verlusten an Menschenleben, und noch jetzt ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß wir irgend einen thatsächlichen Schritt vorwärtsgekommen wären in der Vollführung dieser Aufgabe. Was das aber anbetrifft, daß die britischen Truppen an gewissen Stellen erheblich vorgerückt sind, so ist in jedem Falle deren weiteres Vordringen aufgehalten durch starke Heerkörper in uneinnehmbaren Stellungen. England ist in dem letzten Vierteljahr einer sehr ernsten Prüfung unterworfen worden, die keineswegs erleichtert wurde durch die unvollständige, manchmal widerstrebende Art, womit die Kriegsnachrichten mitgetheilt wurden. Aber die Nation ist nicht zurückgeblieben hinter ihren großen Traditionen." Redner lobte den Muth und die Tapferkeit der britischen Soldaten und der Soldaten aus den Kolonien, drückte seine tiefe Betrübniß über die Leiden derjenigen aus, die sich auf dem Kriegsschauplatz befinden, wie der besorgten und leidtragenden Verwandten in der Heimath. (Beifall). Unter dem Drucke der Verhältnisse haben sich Dienstag alle Sektionen der irischen Partei wieder vereinigt. Dem Ministerium Salisbury-Chamberlain wird der Zusammenschluß der Iren wenig genehm sein.

Finland.

In Helsingfors ist am Sonnabend der finische Landtag zusammengetreten. Die Eröffnung dieser parlamentarischen Session legte abermals Zeugniß ab von der Unüberbrückbarkeit der Gegensätze zwischen der russischen Autokratie und dem nationalen Selbstgefühl des finischen Volkes. Die von dem Generalgouverneur

Bobrikow verlesene kaiserliche Thronrede sagt u. A.:

„Ich habe Euch zur Behandlung verschiedener Gesetzentwürfe betreffend die lokalen Verhältnisse des Großfürstenthums Finland einberufen, deren Zweck es ist, das Wohl des Landes zu fördern. Das Land hat in der letzten Zeit verschiedenes Ungemach erlitten; so wurde ein Theil desselben von Mißwachs heimgesucht, wodurch eine stärkere Auswanderung hervorgerufen wurde. Die alljährliche Auswanderung von Landarbeitern, die hauptsächlich der allgemeinen wirthschaftlichen Lage (?) zuzuschreiben ist, erfordert eine genaue Untersuchung und Maßregeln zu ihrer Verhinderung. Auslassungen, welche nicht mit obigen Fragen in Verbindung stehen, oder welche Fragen von allgemeinem Reichsinteresse betreffen, dürfen auf dem Landtage nicht zur Verhandlung kommen. Auslassungen dieser Art sind auf dem letzten Landtage zu Worte gekommen und haben in der Bevölkerung ein drückendes und unbegründetes Gefühl der Unruhe erweckt. Eine Wiederholung dieses Vorganges wird Zweifel hervorrufen, ob die Institution der Stände mit den jetzigen Verhältnissen vereinbar sei. Gott um Segen für Eure Arbeit anflehend, erkläre ich hiermit den Landtag für eröffnet. Nikolaus."

Die sehr deutliche Drohung mit der gänzlichen Abschaffung des finnischen Parlaments hinderte dieses nicht, in würdiger Weise gegen den russischen Despotismus zu protestiren. Nach Verlesung der Thronrede hielt jeder der Präsidenten der vier Stände eine Antwortrede. Der Landmarschall als Wortführer des Adels hob die große Bedeutung regelmäßigen Zusammenarbeitens der Regierung und der Stände hervor. Das Volk betrachte die Selbstregierung als Lebensbedingung; es habe das Recht auf dieselbe nie verscherzt und bewahre die Hoffnung, daß die dunkeln Wolken sich zertheilen werden. Namens der Geistlichkeit führte Erzbischof Johannsson aus, Gott lohne jedes Volk nach seinen Thaten, wovon viele Völker in unseren Tagen Zeugniß gäben. Das Schicksal wechsele schnell. Möchten die Kulturvölker sich von leerem Größenkultus und Machtbegierde bald der Arbeit für Wahrheit und Recht zuwenden, damit das Verderben sie nicht treffe. Die mit Sehnsucht erwartete Zeit des Friedens werde erst dann erscheinen, wenn die Gerechtigkeit gesiegt habe. Der Wortführer des Bürgerstandes sagte, Gerechtigkeit und gegenseitige Achtung näherten die Völker einander, während rechtswidrige Maßregeln die Völker von einander entfernten und die Entwickelung hemmten. Der Sprecher des Bauernstandes bemerkte: Die Zunahme der Auswanderung sei den drückenden Verhältnissen zuzuschreiben. Der Bauernstand sei darauf eingegangen, die Militärlasten zu verdoppeln, unter der Voraussetzung, daß freie gesellschaftliche Institutionen gewährt werden. Die Erfüllung dieser Voraussetzung sei die nöthige Vorbedingung, wenn das finnische Volk seine Lasten solle ertragen können. — Man kann in Petersburg hieraus ersehen, daß in Finnland die Einmüthigkeit im Widerstande gegen die russische Unterdrückung ungebrochen ist. Aber was nützt den tapferen Finnen der Widerstand? Der „friedliebende" Zar und seine Regierung fragen wenig danach, was Rechtens ist: Macht geht vor Recht!

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Tropfenweise verabfolgt Buller die Bekenntnisse seines Unglücks. Gestern erfuhr man den Verlust von 48 Offizieren und heute wird gemeldet: Die weiteren Verluste bei den Operationen am Tugela vom 20. bis 26. Januar betragen 23 Todte und 273 Verwundete. Die Verluste bei den Kämpfen am Spionskop sind offenbar hierin noch gar nicht eingeschlossen.

Das Kriegsamt hat Dienstag Abend von Lord Roberts in Kapstadt ein Telegramm erhalten, welches besagt, daß sich in der Lage angeblich nichts geändert habe. Von Durban wird indes gemeldet, daß die Buren von Colenso aus gegen Chieveley und Frere nach Süden vorrücken, d. h. also die Engländer dem Ocean zutreiben. Wie das „Reuter'sche Bureau" noch erfährt, traf die Brigade Dundonald's Sonnabend am Südufer des Tugela ein; die Brigade Lyttleton's hat noch die ursprüngliche (?) Stellung inne.

Aus Sterkstrom wird demselben Bureau vom 26. Januar gemeldet:

Die unter dem Befehl des Generals Kellykenny, Befehlshabers der sechsten Division, stehende Kolonne besetzte Thebus an der Eisenbahn zwischen Steinsburg und Naauwport. Man hofft, daß General Gatacre und General Kellykenny ihre Streitkräfte bald vereinigen.

Gehofft haben die Engländer schon oft, allein die Erfüllung ließ, dank der Burentücke, immer wieder auf sich warten.

Die Beschießung Kimberleys durch die Buren dauert unentwegt fort. Am 26. Januar wurden vier Personen verletzt, ein Kind getödtet und mehrere Wohnhäuser eingeschossen.

Die Londoner Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Durban, nach dem ein aus Johannesburg eingetroffener Flüchtling berichtet, die Granatenfabrik in Johannesburg sei am 20. Januar angeblich zerstört worden. Die Buren hätten dadurch einen unersetzlichen Verlust erlitten. Jedenfalls handelt es sich nur um ein Kaffernmärchen.

Aus Colesberg meldet das Bureau Reuter nach Burenquellen eine neue englische Niederlage:

Kommandant Delarey berichtet, daß er letzten Donnerstag eine starke englische Abtheilung, die vorrückte, angegriffen und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen habe. Von den Buren seien zwei Mann leicht verwundet worden. General Gobler berichtet: Seit Tagesanbruch war ein heftiges Gefecht im Gange. Die Engländer versuchten mit einer starken Streitmacht die Burenstellungen zu umfassen. Kommandant Schoemann, der auf der Hut war, kam Grobler zu Hülfe; er kehrte Abends 8 Uhr zurück und meldete, daß die Engländer geschlagen wären und die Buren ihre Stellungen behauptet hätten. Der Verlust der Buren betrug 5 Verwundete, der der Engländer ist unbekannt, er muß aber bedeutend sein. Auch ein anderer Versuch der Engländer, die Burenstellungen zu umfassen, wurde vereitelt.

Die Niederlagen im Osten, Süden und Westen veranlassen die Londoner Zeitungen, wieder einmal ein Radikalmittel zu empfehlen, um das englische Ansehen zu heben. Sie schlagen nämlich vor, ohne Rücksicht auf alle internationalen Bedenken die (portugiesische) Delagoabai zu besetzen und von dort nach Transvaal einzudringen, weil alle anderen Wege aussichtslos erschienen. — Als ob die Buren sich an ihrer Nordwestgrenze, die ebenfalls durch Berge gebildet wird, weniger tapfer wehren würden!

Leutnant Brüsewitz, bekannt durch die Affaire in Karlsruhe, wo er im Restaurant den Mechaniker Siepmann hinschlachtete, soll nach einer Meldung der „Times" in der Schlacht am Tugela gefallen sein. Brüsewitz focht auf Seiten der Buren.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 31. Januar 1900.

Achtung, Maler! In der heute Abend im Vereinshause, Johannisstraße 50, stattfindenden öffentlichen Versammlung wird der Gesellenausschuß über die Lohnbewegung Bericht erstatten. Es darf also kein Malergehülfe fernbleiben.

Lübecker Genossenschaftsbäckerei. Auf die heute Abend im Concerthause „Flora" stattfindende ordentliche Generalversammlung machen wir die Genossen noch besonders aufmerksam, da sehr wichtige Sachen auf der Tagesordnung stehen.

Ueber Kaffeeverleserinnen in Lübeck finden wir in der „Gleichheit" einen Artikel, dessen wesentliche Angaben wir unter Richtigstellung einiger Irrthümer, welche der Verfasserin unterlaufen sind, wiedergeben wollen. Es wird zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß die Konkurrenz der Strafanstalten vorhanden ist, und daß im Gegensatz zu Hamburg, wo Akkordarbeit herrscht, Tagelohn bezahlt wird. Bei der Firma Piehl u. Fehling giebt es bei 9½ stündiger Arbeitszeit 7,20 Mk. pro Woche, während 25 pCt. des eigentlichen Verdienstes einbehalten und erst zu Weihnachten ausbezahlt werden. Wer vor Weihnachten aus der Arbeit scheidet, büßt den Abzug ein. Die zweite Firma, Bock u. Wellmann, zahlt 7,20 Mark pro Woche, außerdem giebt es für jeden verlesenen Sack 20 Pfg. „Prämie." Durch letztere werden die Arbeiterinnen veranlaßt, wucherisch mit ihrer Arbeitskraft umzugehen, auch läßt sich hübsch eine Scheidung zwischen den Fleißigen und den „Faulen" vornehmen. — Die Organisation, die alleine im Stande wäre, hier bessernd einzugreifen, liegt leider bei dieser Arbeiterkategorie noch in den Anfängen.

Die Bürgerschaft hielt am Montag eine Versammlung von verhältnißmäßig kurzer Dauer ab. Sachen von besonderer Wichtigkeit lagen nicht vor. Der Ortsgewaltige von Schönböcken, Herr Lauenstein, verlieh seiner Sehnsucht nach dem neuen Jagdgesetze Ausdruck. Ihn vertröstete Senator Eschenburg mit dem Hinweise, daß die goldenen Tage der Nimrode ja einstweilen vorüber seien, die Sache also keine Eile habe. Bei dem Antrage auf Errichtung einer zweiten Betriebsassistentenstelle für die Gas- und Wasserwerke wünschte Herr Pape Verleihung des Postens an einen älteren, tüchtigen Werkmeister, sein dahingehender Antrag wurde jedoch gegen zwei Stimmen abgelehnt, nachdem Senator Eschenburg erklärt hatte, daß man eine technisch und praktisch vorgebildete Kraft gebrauche. Beim nächsten Punkte „Herstellung eines elektrischen Kabels Mühlenstraße-Musterbahn" führte Herr Buchwald Beschwerde über das fortwährende Wiederaufreißen neugepflasterter Straßen. Senator Eschenburg stellte letzteres als nicht zu vermeiden hin und glaubte ein erfreuliches Zeichen der Entwickelung des Elektrizitätswerkes darin erblicken zu dürfen. Am längsten verweilte man bei dem Antrage auf Ausbau des Germanisten- und Hamburger Kellers. Verursacht wurde die ausgedehnte Debatte dadurch, daß Herr Dr. Ziehl darauf aufmerksam machte, daß die Kosten für die Beleuchtung der Keller während des Baues nicht veranschlagt seien, sodaß angenommen werden müsse, die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten solle sie der Baudeputation schenken. Während der Senat unter Hinweis auf die Geringfügigkeit der Summe um Billigung des Verfahrens ersuchte, beharrte die Bürgerschaft auf dem prinzipiellen Standpunkte, glatte Rechnung zu verlangen. Auch stimmte sie einem Antrage Holst zu, welcher besagt, daß der Rathskeller nur ungetheilt verpachtet werden und kein Bier verzapfen darf. Herr Pape nahm die Gelegenheit wahr, zu erklären, die Lübecker warteten weit sehnsüchtiger auf die Bekanntgabe der Kanaltarife, als auf die Vergrößerung des Weinkellers. Die übrigen Senatsanträge wurden ohne wesentliche Debatte angenommen. Herr Blunck enthielt sich der Stimmabgabe, als über seinen Besitz am Travendurchstich bei Schlutup das Enteignungsverfahren beschlossen wurde.

b. **Verband der Töpfer, Zahlstelle Lübeck.** Dem Jahresberichte für 1899 entnehmen wir folgende Angaben: „Es fanden 24 Versammlungen statt, darunter zwei Extraversammlungen. Der Besuch betrug im höchsten Falle 32, im niedrigsten 16, durchschnittlich 40 pCt. der Kollegen. Zugereist sind 33, abgereist 19 Kollegen. Von den 33 in Arbeit Getretenen gehörten 15 dem Verbande an, 5 mußten als gewesene Verbandsmitglieder 13 Wochen nachbezahlen, 13 wurden neu aufgenommen. Die Zahl der Verbandskollegen am Orte betrug in den 4 Quartalen 34, 43, 48 und 48, durchschnittlich also 43. Im Jahre 1898 waren es 32. Die Einnahmen an Wochenbeiträgen a 25 Pf. und Streikmarken a 10 Pf. betrug 658,85 Mk., durch Extramarken a 30 Pf. und Sammlungen 365,75 Mk., insgesammt also 1024,60 Mk. Es bezahlte demnach jedes Mitglied 23,28 Mk. an den Verband. Für auswärtige Streiks wurden verausgabt: Krefelder Weber 25,20 Mk., Ausgesperrte Dänemarks 91,45 Mk., Tabackarbeiter Lübecks 7 Mk. Das Jahr 1899 war als ein sehr günstiges zu bezeichnen. Eine so hohe Zahl am Orte arbeitender Töpfer ist bisher nicht erreicht worden. Zum 1. April d. J. treten die Töpfer mit einem Antrag auf Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit an die Meister heran. Es ist der Wunsch aller Betheiligten, daß eine friedliche Einigung erzielt werde."

8. **Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Lübeck.** Aus dem Jahresberichte für 1899 entnehmen wir folgende Daten: „Am Schlusse des Jahres 1898 waren 509 männliche und 7 weibliche Mitglieder vorhanden, darunter in den Filialen Eutin und Mölln 12 bezw. 8. An neuen Mitgliedern wurden in den 4 Quartalen aufgenommen 86, 128, 166 bezw. 86, insgesammt 466. Uebergetreten sind von gleichgestellten Vereinen 28, von der Sektion der Klempner 64. Freiwillig ausgetreten sind 21, wegen rückständiger Beiträge gestrichen 6 Mitglieder. Nach Abzug der großen Zahl der Abgereisten verblieben am Jahresschlusse in der Zahlstelle 615 männliche und 5 weibliche Mitglieder. Diese vertheilen sich auf die einzelnen Berufe, wie folgt: Dreher 76, Feilenhauer 7, Former 5, Gießereiarbeiter 2, Goldarbeiter 2, Heizer 1, Kesselschmiede 7, Klempner 79, Mechaniker 6, Metallgießer 7, Schlosser 264, Schmiede 30, Werkzeugarbeiter 2, Bohrer, Nieter, Hobler, Stemmer und sonstige Hülfsarbeiter 127, Arbeiterinnen 5. Es wurden 26 Versammlungen, nämlich 24 Mitgliederversammlungen, eine öffentliche Metallarbeiterversammlung und eine außerordentliche Klempnerversammlung abgehalten. In drei derselben wurden Vorträge gehalten. Auf Veranlassung der Agitationskommission Kiel wurde eine Statistik aufgenommen. Die Kassenverhältnisse waren folgende: Es gingen in den 4 Quartalen ein: 1398,10 Mk., 1854,95 Mark, 2471,30 Mk., 2819,30 Mk. Hiervon wurden an die Hauptkasse gesandt: 950 Mk., 600 Mk., 2004,80 Mk., 2100 Mark. An Reiseunterstützung wurde bezahlt: 1. Quart. 30 Kollegen 45,03 Mk., 2. Quart. 79 Kollegen 104,21 Mk., 3. Quart. 80 Kollegen 115,27 Mk., 4. Quart. 48 Kollegen 62,88 Mk. Für die anläßlich der Maifeier ausgesperrten Mitglieder wurden 1322,55 Mark gezahlt, an Unterstützung laut § 2c 70 Mk. Die lokalen Ausgaben beliefen sich auf 1159,73 Mk. Die Unterstützungskasse hatte eine Einnahme von 879,89 Mk., eine Ausgabe von 813,82 Mk. Es erhielten: Tabackarbeiter 160 Mk., Bauarbeiter 140,25 Mk., die dänischen Genossen 100 Mk., das Kartell für die Maiausgesperrten 95,60 Mk., die Lederarbeiter in Wilster 100 Mk., zur Weihnachtsbescherung für die Kinder 71,20 Mk. Ferner wurden verausgabt für Marken- und Kontrollkartendruck 18 Mk., Porto und Schreibmaterial 0,51 Mk., Bibliothek 4,35 Mk., Unterstützung an verschiedene Kollegen 123 Mk."

—ff. **Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen** hielt am 25. Januar im Vereinshause seine ordentliche Generalversammlung ab. Es fehlten die Vertreter der Bäcker, Wagenbauer und Drechsler. Dem Geschäftsbericht ist Folgendes zu entnehmen: Am Schlusse des Jahres 1899 gehörten dem Verbande 21 Kassen mit 6542 Mitgliedern an. An Honorar für die männlichen Mitglieder wurden den Aerzten 21 218 65 Mk., für Medizin 9412 Mk. bezahlt. Der Familienversicherung gehörten am Schlusse des Jahres 1898 2148 Versicherte an, neu aufgenommen wurden 359, ausgeschlossen resp. ausgetreten sind 79, sodaß am Schlusse 1899 2418 Familien der Kasse angehörten. An Legitimationsscheinen für Krankmeldung wurden 4778, pro Tag 13⅗, verabfolgt. An Honorar wurde hierfür an die Aerzte 15 222,90 Mk. gezahlt. Der Medizinkasse gehörten zu Beginn des Jahres 316 Familien an, beigetreten sind 141, ausgeschlossen und ausgetreten 33, mithin verblieben am Jahresschlusse 424 Familien. Die Einnahme betrug 2317,50 Mk., die Ausgabe 2073 90 Mk. Dem Invalidenfonds konnte der Gesammtüberschuß von dem abgehaltenen Feste in Höhe von 466,94 Mk. zugeführt werden. Nach dem Kassenberichte belief sich die Einnahme der Verwaltungskasse auf 120 46 Mk., die Ausgabe auf 90,85 Mk., das Vermögen auf 155 21 Mk. Die Familienversicherung hatte Einnahme 4133,04 Mk., Ausgabe 4090,76 Mk., Vermögen 929,68 Mk., Mitgliederzahl 2418, die Medizinkasse Einnahme 708,90 Mk., Ausgabe 683,65 Mk., Vermögen 2156,65 Mk., Mitgliederzahl 424, der Invalidenfonds Einnahme 466,94 Mk., Ausgabe 305,— Mk., Vermögen 696,90 Mk. In den Vorstand wurden wiedergewählt J. Reppenhagen, 1. Vorsitzender, A. Weitendorff, 1. Schriftführer, G. Lorenz, 2. Kassirer, als Revisoren C. Aßmann, F. Callies und A. Ziehm. Der Vorsitzende berichtete, daß von dem Verbande freier Krankenkassen beschlossen sei, in allen Gegenden Deutschlands Heime für Lungenkranke und Rekonvaleszenten zu errichten, um den Mitgliedern zu ermöglichen, nahe bei ihren Familien auf dem Lande Erholung zu suchen. Ein solches Heim sei von dem Krankenkassenverband Hamburgs in Linau bei Trittau errichtet. Die Lokalkassen Lübecks würden zur Betheiligung aufgefordert. Von den Zentralkassen sei für deren Mitglieder ein entsprechender Beschluß gefaßt worden. Der Vorstand wurde beauftragt, in dieser Sache eine Konferenz mit den Betheiligten in den Orten Oldesloe, Schwartau, Fackenburg, Moisling und Lübeck einzuberufen.

Der Frauenverein von 1813 hatte im verflossenen Jahre eine Geschäftsbilanz von 7913 34 Mk. Er unterstützte 259 Bedürftige, theils dauernd, theils vorübergehend. Außerdem wurden 17 Wöchnerinnen in spezielle Pflege genommen. Es wurden 3203 Portionen Speise vertheilt und 402 Volksküchenmarken vergeben. Das Vermögen des Vereins belief sich am 1. Januar 1900 auf 35 355,90 Mk.

Hochwasser. Seit gestern Morgen stieg das Wasser der Trave bei wachsendem Unwetter anhaltend, so daß es bereits kurz nach Mitternacht an der Obertrave Bollwerkshöhe erreicht hatte. In der Nacht warnten Kanonen-

schüsse die Anwohner der Hafengegend vor der drohenden Gefahr. Inzwischen sind die Wasser in die tiefer gelegenen Stadttheile gedrungen. An der Obertrave ist von der Pagönienstraße bis zum Reinfeld eine einzige blanke Fläche, ebenso von der Dankwartsgrube bis zum Bauhof. Für die Betroffenen ist die Ueberschwemmung bei dem abscheulichen Wetter doppelt unangenehm. Heute Vormittag schien das Wasser, wenn auch nur langsam zu fallen, wenngleich der herrschende Wind nicht eben Gutes verspricht.

In der Stadttheaterfrage muß das Amtsblatt beschwichtigen.

Die Holstenstraße wird wegen Siellegung morgen für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

Der deutsche Holzarbeiter-Verband hat in der letzten Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht; er zählte am Ende des 3. Quartals 66 734 Mitglieder. Im Verbreitungsbezirk unseres Blattes Lübeck rechnete für 591 Mitglieder ab, Eutin für 33.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhaftet ist ein 19jähriger, bei dem Hufner Ehlers in Dummersdorf in Dienst stehender, wegen gleichen Vergehens bereits in Dessau mit 1 Jahr Gefängniß vorbestrafter Knecht. Derselbe ist geständig eine Scheune seines Herrn angesteckt zu haben. Gründe für seine That vermag der Mensch nicht anzugeben.

pb. **In Haft** geriethen vier Bettler und zwei Trunkene.

pb **Untersuchung ist** eingeleitet gegen einen Arbeiter, welcher ein halbes Fuder Mauerkies gestohlen haben soll.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Infolge des außerordentlichen Erfolges, welchen die Königl. Hofopernsängerin Frl. Bertha Anita Krainz vorigen Sonntag als Carmen erzielte, wird die Künstlerin auf Wunsch am Donnerstag noch einmal in dieser Parthie auftreten und sich damit gleichzeitig von dem Lübecker Publikum verabschieden. Frl. Krainz hat sich einverstanden erklärt, daß dieses ihr letztes Gastspiel, wenn auch außer Abonnement, so doch zu einfachen Opernpreisen stattfinde. Niemand sollte sich also die günstige Gelegenheit entgehen lassen.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Zimmermeisters und Bauunternehmers Emil Ad. Richard Pätzold, Yorkstr. 10, eröffnet. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Achilles.

Travemünde. Opfer ihres Berufes sind der Fischer Frese aus Sierksdorf und sein Knecht geworden. Am Montag kenterte bei schwerem Nordoststurm ihr Boot bei Pelzerhaken. Beide ertranken.

Hamburg. Bei der Kollision des Fährdampfers „Altona" mit dem Schlepper „Expedient" sind, wie nunmehr erfreulicherweise festgestellt ist, Menschenleben nicht verloren gegangen.

Hamburg. Die Strandung des Hamburger Dampfers „Remus." Aus Esbjerg, 30. Januar, wird telegraphirt: Der Dampfer „Remus" aus Hamburg, mit Mais von Philadelphia nach Aarhus unterwegs, ist am 27. Januar bei Horns Riff gestrandet; 14 Mann der Besatzung sind ertrunken, 14 weitere wurden heute durch den Dampfer „Nordsoen" gerettet. Die Mannschaft hatte sich in der Takelage aufgehalten, sie ernährte sich von Mais und Seewasser und machte mehrmals Versuche, sich mit den Rettungsbooten zu retten. Die Boote wurden aber an den Schiffsseiten zertrümmert. Der Kapitän hatte sich vor zwei Tagen erschossen, sein Leichnam wurde von den Wellen fortgespült. Die Mehrzahl der Geretteten hat Frostbeulen an den Füßen. Die Besatzung bestand aus Deutschen, Norwegern und zwei Dänen. — Die Unglücklichen haben furchtbare Qualen erleiden müssen.

Kiel. Die Zuchthausvorlage vor Gericht. Das Urtheil in dem Prozeß gegen Genossen Korn wegen Hohenlohe- und Posadowskybeleidigung lautete auf 2 Monate Gefängniß.

Wismar. Eine alte Rechnung. In der zweiten Kammer brachte Sonnabend der Reichstags-Abgeordnete S. H. Hadin einen Gesetzentwurf ein, nach welchem die Regierung ersucht werden soll, Verhandlungen einzuleiten, betreffend die Ueberlassung desjenigen Gebietes in Deutschland an Mecklenburg-Schwerin, das 1803 von Schweden an Mecklenburg-Schwerin auf 100 Jahre verpfändet wurde. Es ist das Wismar. Ein solches Uebereinkommen solle in Kraft treten, sobald ein Uebereinkommen zwischen Dänemark und Deutschland betreffend die Abtretung Nordschleswigs an Dänemark abgeschlossen sei. — Herr Hadin scheint ein sonderbarer Kauz zu sein, der diverse Jahrzehnte der Weltgeschichte noch nicht studirt hat.

Briefkasten.

Ha. Ka. § 36 der Gesindeordnung vom 25. August 1899 besagt: Ist der Lohn nach Wochen bemessen oder wöchentliche Kündigung vereinbart, so kann nur für den Schluß einer Kalenderwoche gekündigt werden, und zwar spätestens am ersten Werktage der Woche. Ist der Lohn nach Monaten bemessen, oder monatliche Kündigung vereinbart, so kann nur für den Schluß eines Kalendermonates gekündigt werden, und zwar spätestens am fünfzehnten des Monates. Ist weder der Lohn nach Wochen oder Monaten bemessen noch eine Kündigungsfrist vereinbart, so kann nur für den 1. Mai oder den 1. November gekündigt werden, und zwar für den 1. Mai spätestens am 15. März, für den 1. Novbr. spätestens am 15. September. Ist ein Dienstverhältniß hauptsächlich zu landwirthschaftlichen oder gärtnerischen Diensten eingegangen, so kann nur für den Schluß eines vollen Dienstjahres gekündigt werden. Ist der Dienst nicht an einem regelmäßigen Dienstwechseltage angetreten, so gilt für die Kündigung der letzte Dienstwechseltag vor dem Antrittstage als der Antrittstag. Es kann für den 1. Mai spätestens am 1. Februar, für den 1. November spätestens am 1. August gekündigt werden.

Danksagung.

Für die innige Theilnahme beim Ableben unseres lieben Sohnes **Hans**, wie für die reiche Kranzspende sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders auch Herrn Pastor Haensel für die trostreichen Worte herzlichen Dank.

H. Puls und Frau, geb. Baars.
Lübeck, den 30. Januar 1900

Sofort heizbares möblirtes Zimmer zu vermiethen Friedenstraße 61, 1. Et.

Gutes Logis für 2 junge Leute Rosenstraße 1.

Damen-Masken-Anzug zu vermiethen Teichstraße 3a, part.

Gesucht zum 1. Februar
ein Knecht für Bäckerei. Hinter der Burg 1a.

Gesucht zu Ostern eventl. auch früher ein
Lehrling.
Johs. Vittur, Lübeck, Holstenstr. 13.
Messerschmiede u. Büchsenmacherei.
Polirwerk u. Schleiferei
mit Electromotoren-Betrieb.

Größerer Lausbursche sofort gesucht Reiferstraße 14.

Zu sofort **eine saubere Frau** für einige Morgenstunden zum Reinmachen Beckergrube 44.

Eine Frau gesucht zum Waschen alle drei Wochen Bleicherstraße 7a, 1. Et.

Eine Wohnbude zu verkaufen. Näheres Mönkhoferweg 30.

Redegewandte Personen können mit Theeverkauf an Privatleute 6—10 Mark täglich verdienen.
G. Anderieth, Hannover.

Wegen Familienfeier bleibt mein Geschäft **am Donnerstag den 1. Februar von 3 Uhr an geschlossen.**
Heinrich Schröder, Reiferstr. 45.

Möbelkäufern
empfehle ich mein wirklich großes neu complettirtes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.

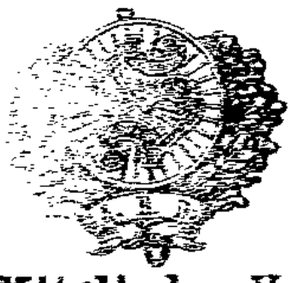
Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Rauchstücke
Grützwurst
Bratwurst
Kohlwurst
Friedr. Paetau, Wurstfabrik.

Beginn unseres diesjährigen großen
Inventur-Ausverkaufs
heute Donnerstag den 1. Februar.
PAUL BRINN & CO.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 1. Februar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Die Versammlung wird präcise 9 Uhr eröffnet. Das Festcomitee wird gebeten, um 8 Uhr anwesend zu sein. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Kartoffeln.
Gelbe zu 5.50, 6 und 7 Mk., pr. magnum bonum 5 Mk., bei 200 Pfund frei Haus.
Karl Voss, Alfstraße 18.

Quartettverein Amicitia.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 4. Februar 1900
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Vorstand.

Einladung
zu dem
am Dienstag den 6. Februar d. J.
in den Central-Hallen, Dankwartsgrube, stattfindenden
BALL
von
Meiners' Fuhrleuten
ladet hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.

Einladung zum
Benefiz-Ball
am Donnerstag den 1. Februar
im Elysium.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Zu diesem unseren Benefiz-Ball ladet freundlichst ein
Die Bedienung.

Achtung! Laut Versammlungsbeschluß ist das bisherige Mitglied **H. Boldt** aus dem Gesangverein „Einigkeit" ausgeschlossen.
Der Vorstand.

Circus Variété
Wiedereröffnung Donnerstag, d. 1. Februar
Der lustige Carneval-Spielplan.
Nur komische Programmnummern.
(Im Reiche des Humors.)
Paul Halwey
das verrückte Musik-Genie.
Max und **Hedy Franke**
die Meister der modernen Parodie.
John, Fred und **George**
dreifaches Trapez.
Wuthke, Mäge und **Harcoth**
Original-sächsisch-komisches Trio.
The Mackweys
die tollen Amerikaner.
Marga Bizet deutsche Soubrette.
Kieffer Truppe
5 Personen an den Silberketten.
Max Franke, Original-Komiker.
Ching und Chang
Chinesische Exzentrik.
Große Carnevals-Pantomime der ital. Gesellschaft „**Garelly**".
Lachen nichts als Lachen
das ist die Devise
von **Heinr. Kalnberg's**
Carnevals-Serie.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6 Uhr im Vorverkauf ermäßigt.
Wir bitten unsere **Austragezettel** und **Reklamekarten** zu beachten, **dieselben werden werthvoll!!!**
Die Direction.

Stadt-Theater.
Donnerstag. Einfache Opernpreise.
Letztes Gastspiel **Anita Krainz.**
Carmen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 26. Donnerstag, den 1. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Strafford und Polignac.

Der „Kladderadatsch“ ist im Allgemeinen sehr von der alten Höhe herabgesunken, die er in der „Konfliktszeit“ einnahm, damals, als ihn Friedrich Engels das einzige politische Organ des deutschen Bürgerthums nannte. Nur hin und wieder erschien in den letzten Jahren eine Nummer des Witzblattes, die des alten Ruhmes nicht so ganz unwürdig war. Unter diesen sporadischen Nummern des „Kladderadatsches“ nimmt die vom vorletzten Sonntag eine bedeutende Stelle ein. Dieselbe beginnt mit einem famosen Eingangsgedichte, das „der Freiheitskämpfer“ überschrieben ist. In ihm heißt es von Herrn v. Köller, dem früheren Präsidenten des preußischen Abgeordneten-Hauses, der bekanntlich als erster Redner des Tages die konservative Interpellation wegen Maßregelung der kanalgegnerischen Beamten begründete:

„Er nannte — ist's nicht zum Lachen? —
Die Verfassung unser Palladium
Und sagte noch tollere Sachen.“

Und dann wird in engster Anlehnung an die Ausführungen des Redners geschildert, wie er sich mit zornsprühenden Augen gegen die Minister wendet, denen er ein furchtbares Schicksal prophezeit:

„Schon sehe heran ich kommen den Tag,
An dem man Euch jagt aus dem Tempel;
An Strafford und an Polignac
Nehmt Euch ein warnend Exempel.

Schon sehe ich liegen auf faulem Stroh,
Mit Ketten an Händen und Füßen,
Herrn Hohenlohe im Kerker, wo
Er seine Sünden muß büßen.

Schon sehe ich im Geist — o Gott,
Schenk ihm die ewige Gnade! —
Herrn Miquel steigen auf das Schaffott —
Und das wär' doch wirklich schade“ —

Und hinten in der Nummer des „Kladd.“ ist ein Bild zu sehen, das mit großer Anschaulichkeit die Erfüllung der Köller'schen Prophezeiung zur Darstellung bringt. Hohenlohe wird, die Hände auf den Rücken zusammengebunden, auf das Blutgerüst geführt, auf dem ein Block mit der Aufschrift „Kanalvorlage“ sich erhebt. Als Scharfrichter mit entblößtem Schwerte steht Liebknecht wartend da, während die Herren v. Kardorff und Dr. Arendt als Beichtväter dem Verurtheilten Trost spenden.

Es mag auf den ersten Blick ziemlich geschmacklos erscheinen, daß der „Kladderadatsch“ unserm alten Liebknecht die Rolle des Scharfrichters zuertheilt. Doch hat er unseres Erachtens damit einem richtigen Gedanken Ausdruck gegeben, vielleicht — das soll vorkommen — ohne selbst daran gedacht zu haben. Doch darüber nachher.

Wer waren nun die Strafford und die Polignac, mit deren Schicksal in der That Herr von Köller den Mitgliedern des Ministeriums Hohenlohe gedroht hat?

Thomas Wentworth war in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts ein berühmter Redner der Opposition im englischen Hause der Gemeinen. Er und der Vizeadmiral John Eliot machten den despotischen Stuartkönigen viel zu schaffen; unablässig deckten sie die zahllosen Verfassungswidrigkeiten auf, unermüdlich brachten sie die unzähligen Mißbräuche zur Sprache. Da beschloß König Karl I. sich ihrer zu entledigen. Es gelang ihm auch bei beiden, wenn auch in sehr verschiedener Weise. — John Eliot wurde unter offener Verhöhnung von Verfassung und Gesetz in den Kerker geworfen. Da er sich weigerte, Widerruf zu leisten, ließ man ihn in dem modrigen Tower sterben; sogar sein Leichnam wurde der Familie und den Freunden verweigert. — Ein anderes Schicksal blühte Thomas Wentworth. Nicht so katonisch, minder unbeugsam als Eliot ließ er sich vom Hofe gewinnen. Er stellte seine reichen Gaben in den Dienst derselben Politik, die er zuvor so glänzend bekämpft hatte. Die Belohnung blieb nicht aus. Ein hohes Amt nach dem anderen fiel ihm zu, er wurde Präsident des Raths des Nordens; er wurde Vizekönig von Irland und unter dem Titel eines Grafen von Strafford in den Adelsstand erhoben. Unter letzterem Namen lebt er in der Geschichte fort.

Neben dem Erzbischof Laud war Strafford Leiter wie Werkzeug der absolutistischen Politik Karls I., welche durch bibelverdrehende Pfaffen und rechtsverdrehende Richter die letzten Schranken der Königsmacht wegräumen und England in eine orientalische Despotie zu verwandeln suchte. Im Anfang schien der Erfolg dem Vorhaben zu leuchten. Elf Jahre hindurch, von 1628—1639, herrschte Karl ohne Parlament. Am Hofe zu Westminster glaubte man bereits den Puritanismus als vorübergehende Erscheinung ansehen zu dürfen; man hielt den Absolutismus in Kirche und Staat für festgegründet.

Schrecklich sollten Karl und seine Helfershelfer aus dem Traum erwachen! Der schottische Aufstand von 1637 zwang Karl zur Berufung des sog. kurzen Parlaments. Dasselbe wurde, als es sich wiederwenstig zeigte, aufgelöst. Noch einmal glaubten Karl und Strafford den Sturm beschwören zu können. Aber vergebens. Schon 1640 mußte ein neues Parlament einberufen werden; es ist dasselbe, das unter dem Namen des „langen“ seinen Namen mit unauslöschlichen Zügen in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen hat.

Kaum war das lange Parlament versammelt, als der Haß zum Ausbruch kam, der sich in aller Herzen gegen den skrupellosen Gewaltmenschen Strafford angesammelt hatte. Neben Hampden und Pym, den großen Führern der Freiheitspartei, trat sogar sein eigener Schwager Hollis gegen ihn auf. Manche, die in dem nachher ausbrechenden Bürgerkriege auf königlicher Seite fochten, wie Edward Hyde und der Viscount Falkland, forderten seinen Tod. Das Unterhaus beschloß mit gewaltiger Mehrheit eine sog. bill of attainder, d. h. es verurtheilte durch einen besonderen Akt der Gesetzgebung den Grafen von Strafford als Hochverräther zum Tode. Das Oberhaus trat bei; auch der König opferte das Werkzeug seiner Politik. Thomas Wentworth, Graf von Stafford, fiel von Henkershand. Nach einigen Jahren folgte ihm sein Genosse im Despotismus, der Erzbischof Laud von Canterburn, auf das Blutgerüst; im Januar 1649 schließlich trennte das Beil des „Mannes mit der Maske“ das Haupt des Königs Karl Stuart vom Rumpfe. Das waren die Früchte der Politik des „Durch“: mit dem Worte pflegte Strafford die Briefe an die Schergen seiner Gewaltpolitik zu unterzeichnen.

Nicht so tragisch war das Schicksal Polignacs. Schon in der ersten Periode der großen französischen Revolution spielte die Familie Polignac eine für das Bourbonenhaus verhängnißvolle Rolle; sie bildete den Kern der Camarilla, welche Maria Antoinette umgab und deren Rathschläge schließlich den König Ludwig XVI. auf's Schaffott führten. Die Polignacs retteten sich todesmuthig in's Ausland. Als Napoleon Bonaparte den Heeren Europas erlegen war und fremde Waffen „des heil'gen Ludwig's schwachen Enkelsohn“, Ludwig XVIII., auf den „angestammten“ Thron zurückgeführt hatten, da kehrten auch die Polignacs zurück. Indessen unter dem achtzehnten Ludwig blühte ihr Weizen noch nicht allzu üppig; der König, charakterloser Lebemann, wie er war, besaß doch zuviel Klugheit, als daß er es mit Gewalt zum Krach mit der Bourgeoisie getrieben hätte. Anders unter dem bigotten Karl X., der auf den kinderlosen Bruder folgte. Das lauliberale Ministerium Martignac wurde entlassen und Polignac trat an die Spitze eines urreaktionären Kabinettes. Die Kammer wurde aufgelöst; als die liberale Mehrheit verstärkt wiederkehrte, erschienen Ordonnanzen, die unter offener Verletzung der Verfassung die Kammer aufs Neue auflösten, das Wahlgesetz änderten und die Presse knebelten. — Die Antwort auf die Ordonnanzen war die große Erhebung des Pariser Volkes im Juni 1830. Das Haus Bourbon wurde verjagt, der feudalen Herrlichkeit in Frankreich auf immer ein Ende gemacht. Polignac wurde vor die Pairskammer gestellt, kam aber mit einer ihm bald erlassenen Einsperrung weg.

Das ist in Kürze das Schicksal der Minister Polignac und Strafford, an denen nach Herrn von Köller's Wunsch und Willen und Miquel und die Hohenlohe sich ein „warnendes Exempel“ nehmen sollen. Schön. Es kann nichts schaden, wenn die Bilder der beiden Herren in jedem Ministerzimmer hängen und ihre Biographien aufgeschlagen auf jedem Ministerschreibtisch liegen.

Aber was denn in aller Welt hat die Sozialdemokrate bei der Sache zu thun? Sie hat sich doch in den Krakehl zwischen Regierung und Agrariern nicht eingemischt; außerdem ist sie bekanntlich Gegnerin der Todesstrafe.

Das alles stimmt. Und doch spielt sie in dem Streit zwischen Köller-Hampden und Hohenlohe-Strafford die Rolle des lachenden Dritten; sie hat den Vortheil davon, wenn eine konservative Regierung die Verfassung verletzt und konservative Abgeordnete als konstitutionelle Racheengel auftreten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Eine in Bardenberg stattgehabte Versammlung der Bergarbeiter des Wurmreviers beschloß für den 1. Februar den allgemeinen Ausstand. — Die Brauer der Union-Brauerei in Düsseldorf, 16 Mann, sind wegen geringfügiger Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. — Der Streik der Emaillierarbeiter bei der Firma Vortmann u. Elbers in Düsseldorf hat eine weitere Ausdehnung erhalten, da abermals 88 Arbeiter sich dem Streik anschlossen. Der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells hatte bereits mit der Firma eine Besprechung, um eine Einigung herbeizuführen. Herr Dr. Elbers schien zu einer solchen geneigt, nicht aber die Streikenden. Sie bestehen auf ihren bereits mitgetheilten Forderungen. — In Stuhlweißenburg streiken die Buchdrucker um die Anerkennung des Neunstundentags.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Durch kochendes Wasser schwer verletzt wurden in der Wäschefabrik von Kraft u. Jacobi in Berlin eine Frau und sieben junge Mädchen. Der Unfall entstand durch das Umkippen eines Kessels, dessen Inhalt sich über die Umstehenden ergoß. — Der Prozeß v. Kriegsheim und Genossen wegen zahlreicher Betrügereien, Urkundenfälschungen, Untreue 2c. hat Montag vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin begonnen. v. Kriegsheim sitzt bereits seit 1898 in Untersuchungshaft. — In der Zündhütchen- und Patronenfabrik zu Schönebeck ist das Hauptgebäude total abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Gesellschaft läßt in Prag und Riga weiterarbeiten. — Die erste Serie der Verhandlungen im Militärbefreiungsprozeß wird am 15. Februar vor der Strafkammer in Elberfeld stattfinden. Verhandelt wird gegen 32 Angeklagte. Es sind 159 Zeugen und acht Sachverständige geladen. — In Haslach bei Offenbach a. M. erstach der 19jährige Bauernsohn Meyer seinen Vater im Streite. — Das Münchener Volkstheater beabsichtigte, ein neues Stück „Das Burenmädchen“ aufzuführen. Die Polizei hat jedoch die Aufführung untersagt mit der Begründung: „Nicht zeitgemäß!“ — In Leitmeritz (Böhmen) erregt die Ermordung der 30jährigen Schneiderin Schrötter aus Ober-Bösel, welche

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.
Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie kommen doch nicht nach Pretoria hinein,“ sagte ein Unheilsprophet, „darum hat es auch keinen Werth, es zu versuchen. Die Buren werden Sie gefangennehmen und tödten, und dies wird alles sein, was dabei herauskommt. Sie würden besser thun, das Mädchen selbst für sich sorgen zu lassen und nach Mooifontein zurückzukehren.“

Aber dies entsprach Johns Ansicht von der Sache nicht. „Gut,“ sagte er, „jedenfalls muß ich es versuchen.“ Er hatte etwas von der Zähigkeit einer Bulldogge an sich, was ihn zu dem Glauben verleitete, er müsse alles, was er sich einmal vorgenommen habe, auch durchführen können, solange er nicht körperlich unfähig dazu sei oder durch Umstände, die er nicht bewältigen könne, daran verhindert werde.

So stand denn John am nächsten Morgen schon vor Tagesanbruch auf, um seine gefährliche Reise fortzusetzen. Im ganzen Haus war Niemand auf, und da es thatsächlich unmöglich war, die schlafenden Kaffern, die nichts so sehr fürchten, als die kühle Morgendämmerung, aus den verschiedenen Ecken und Winkeln hervorzuholen, in denen sie der Ruhe pflegten, mußte er mit Mouti allein die Pferde einspannen, was in der Dunkelheit gerade keine leichte Sache war. Endlich war aber alles fertig, und da er die Rechnung am Abend vorher bezahlt hatte und daher auf nichts mehr zu warten brauchte, stiegen sie in den Wagen und fuhren fort. Doch hatten sie sich noch keine vierzig Schritt entfernt, als John eine Stimme vernahm, die ihm zurief, er solle halten. Er that dies, und plötzlich erschien, von Kopf bis zu Fuß in ein Betttuch gehüllt, in der Hand eine brennende Kerze, die in der dumpfen ruhigen Luft nicht einmal flackerte, die männliche Kassandra vom Abend vorher.

Langsam und würdig, wie es einem Propheten ziemt, bewegte er sich vorwärts und trat schließlich an die Seite des Wagens, wo die Pferde beim Anblick seiner hellbeleuchteten Gestalt und des Betttuches, das er über seinen Kopf geworfen hatte, durchgehen wollten.

„Was giebts?“ fragte John verdrießlich, denn er war nicht in der Stimmung, sich aufhalten zu lassen.

„Ich dachte, ich wollte doch aufstehen,“ entgegnete die verhüllte Gestalt, „um Ihnen zu sagen, daß ich gewiß weiß, daß ich recht habe und daß die Buren Sie erschießen werden. Ich möchte nicht, daß Sie nachher sagen könnten, ich habe Sie nicht gewarnt,“ und damit hielt er die Kerze so, daß ihr Licht voll auf Johns Angesicht fiel, daß er zum Abschied liebevoll betrachtete.

„Zum Teufel auch,“ sagte John wüthend, „wenn Sie mir nichts anderes zu sagen hatten, konnten Sie von mir aus im Bett bleiben;“ er ließ die Peitsche auf die Pferde fallen, die sich mit einem Sprung in Bewegung setzten, der die Kerze des Propheten verlöschte und ihn selbst beinahe über den Haufen geworfen hätte.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine gefährliche Reise.

Da die vier Grauschimmel junge, wohlgenährte Pferde waren und keine große Last zu ziehen hatten, kam John trotz des schlechten Zustandes der Wegspuren, die man in Südafrika Straßen nennt, rasch vorwärts.

An jenem Tag hatte er um elf Uhr Standerton, eine kleine Stadt am Vaal erreicht; nicht weit von dort sollte er später — hätte er es nur geahnt — ein erschütterndes Erlebniß haben. In diesem Städtchen erhielt er die Bestätigung der Niederlage bei Bronkers Spruit und lauschte mit starrem Gesicht und blitzenden Augen der Geschichte voll Verrath und Mord, die, wie er meinte, ihresgleichen in den Annalen der zivilisirten Welt nicht hatte. Doch was war denn, genau betrachtet, schließlich geschehen? Von nun an gab es einen kleinen Platz mit vernachlässigten Gräbern bei Bronkers Spruit, einige Wittwen und etliche hundert Waisen weiter. England beantwortete übrigens diese Frage durch seine Regierung deutlich genug — die Sache war gar nicht von Belang.

In Standerton wurde John aufs neue darauf aufmerksam gemacht, daß es ihm unmöglich sein werde, durch die Buren hindurch nach Heidelberg zu gelangen, einer etwa sechs Meilen von Pretoria entfernten Stadt, wo das Triumvirat Krüger, Pretorius und Joubert die Republik ausgerufen hatte. Aber er antwortete wie früher, daß er weiter gehen müsse, bis er angehalten werde; darauf spannte er seine Pferde ein, um seinen Weg fortzusetzen, etwas getröstet durch die Nachricht, der Bischof von Pretoria befinde sich auch auf dem Wege dahin, um sich mit seiner Familie zu vereinigen und sei einige Stunden vor ihm hier durchgekommen; er könne denselben noch einholen, wenn er sich recht beeile.

Stunde um Stunde jagte er vorwärts über die große, verödete Ebene, aber es gelang ihm nicht, den Bischof zu erreichen. Etwa vierzig Meilen von Standerton sah er einen Wagen am Wege stehen, und hielt an in der Hoffnung, einige Nachrichten vom Führer desselben zu erlangen. Doch bald wurde er gewahr, daß der Wagen der Vorräthe und Güter, mit denen er beladen gewesen, beraubt und die Ochsen fortgetrieben worden waren. Und dies war nicht das einzige Zeichen von Gewalt. Ueber der Deichsel des Wagens lag todt, die Peitsche noch in der Hand, als wenn er sich mit ihr hätte vertheidigen wollen, der eingeborne Fuhrmann. Sein Gesicht sah, wie John bemerkte, so ruhig und friedlich aus, daß man hätte denken können, er schlafe nur und sei nicht todt, wären nicht die Lage und ein blaues Loch in der Stirn gewesen.

Bei Sonnenuntergang spannte John seine erschöpften Pferde an der Landstraße aus und gab jedem ein paar

von einem Kutscher bei Liebeschitz im Schnee, durch 38 Messerstiche in Kopf, Hals, Brust und Unterleib gräßlich zugerichtet, als Leiche aufgefunden wurde, allgemeines Aufsehen. Der Geliebte der Schrötter, der Schneider Kühnel, wurde als der That verdächtig verhaftet. Doch fehlt noch jeglicher Beweis für seine Schuld. — Ein ziemlich starkes Erdbeben mit zwei Erdstößen wurde Sonntag Nacht in Arad und im nordöstlichen Theile des Komitats verspürt. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend. — Zwei große Feuersbrünste sind in der Nähe von Mailand ausgebrochen, eine in der Villa Pizzone, die andere in Cairate; infolge von Wassermangel versagten die Rettungsarbeiten. Das Feuer dehnte sich weit aus und äscherte 65 Gebäude ein. — Bei dem Brande eines sechsstöckigen Wohnhauses in Petersburg kamen 7 Personen um's Leben. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter vier sehr schwer. — Ein im Neubau begriffenes dreistöckiges Gebäude ist in Minsk (Rußland) eingestürzt. Zwölf Arbeiter wurden als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen, drei Passanten erlitten schwere Verletzungen. Der Baumeister wurde verhaftet. — Schneestürme wüthen im Kaukasus und im mittleren Rußland. Der Bahnverkehr ist vielfach unterbrochen, der Straßenverkehr unmöglich. Viele Fuhrwerke wurden vom Unwetter überrascht. Man befürchtet daher Verluste an Menschenleben. — In Christchurch auf Neu-Seeland wurde kürzlich eine Frau ohne Arme getraut. Der Priester wußte sich beim Ringwechsel geschickt dadurch zu helfen, daß er den bindenden Goldreif der Braut an die vierte Zehe des linken Fußes stecken ließ. Bereits im Jahre 1832 wurde eine eben solche Trauung vollzogen.

Im Augsburger Krawallprozeß gab der Vorsitzende des Schwurgerichts gelegentlich der Zeugenvernehmung folgende merkwürdige Ansichten über den Streik zum Besten: „Wenn man vom Rechtsstandpunkte sich entfernt und auf den Standpunkt der Moral sich begiebt, dann ist doch die Frage aufzuwerfen, ob der Streik vom Standpunkte der Moral aus berechtigt ist oder ob nicht von Alters her der Satz gilt: Müssiggang ist aller Laster Anfang!?" Charakteristisch ist auch der Fall Behringer, über den ein Zeuge Namens Stadelmann folgende Angaben machte: Der Tischler Behringer wurde eingeliefert wie jeder andere Verhaftete und wendete sich meine spezielle Aufmerksamkeit demselben von dem Momente an in erhöhtem Maße zu, als ein Schutzmann sagte, „der hat mich gestochen." Ich sah dann zwei Schutzleute in das Haftlokal eilen und zwei Schutzleute mit dem Angeklagten aus dem Haftlokal kommen. Ich sage absichtlich unbestimmt, ich sage zwei und nicht etwa die zwei Schutzleute mit dem Angeklagten aus dem Haftlokal kommen, weil von Seite eines anderen Zeugen (eines Schutzmannes. D. Red.) festgestellt worden ist, daß dem Angeklagten im Haftlokal unwohl wurde, so daß er von zwei Schutzleuten an die frische Luft gebracht werden mußte; es könnten demnach die beiden Schutzleute auch andere gewesen sein, als diejenigen, die in das Haftlokal eilten, doch halte ich dies für ausgeschlossen." Der Zeuge schweigt hierauf distrei. An diese Zweifel knüpft der Vorsitzende sofort an. Der Zeuge antwortet auf die Frage des Vorsitzenden: „Ist es am Ende nicht doch möglich, daß zwei Schutzleute den Behringer wegen Unwohlseins herausgeführt haben," gelassen: „Ich habe bereits einmal ausgesprochen, daß ich dies für ausgeschlossen erachte, denn ich müßte es vom medizinischen Standpunkte aus für eine eigenartige Kur erklären, wenn zwei Schutzleute, die aus menschlichem Gefühl einen Menschen an die Luft führen, weil demselben unwohl ist, draußen in der frischen Luft angelangt, das Unwohlsein mit Maulschellen vertreiben wollten. Herausgebracht lag der Angeklagte plötzlich am Boden, wo ihn die Schutzleute fortgesetzt maulschellirten und nach seinem Messer fragten. Wie ein dummer Junge, heulend und zitternd, betheuerte der Angeklagte, daß er überhaupt kein Messer besitze. Es wurde der Platz hierauf nach einem Messer abgesucht, ich selbst betheiligte mich am Suchen, aber ein Messer wurde nicht gefunden. Als darauf ein Schutzmann sagte: „Das ist ja der Behringer, der simulirt blos," begannen mehrere Schutzleute mit blankem Säbel auf den wie leblos Daliegenden einzuhauen. Als man einem hinzukommenden Schutzmann auf die Frage, was da los sei, die Messeraffäre erzählte, schlug dieser auch noch mit dem Säbel auf den Daliegenden ein, indem er sagte: „Geh' her, ich will Dir Kameraden stechen." Gleich darauf erschien in der Thür des Haftlokals ein Schutzmann, der sagte: „Der hat ja gar nicht geschlagen, das war ein anderer." Auch die übrigen Aussagen dieses Zeugen sind den Angeklagten günstig.

Ein schwerer Unfall hat sich auf dem Meere zugetragen. Die Ostender Fischerschaluppe Nr. 89 ist in den Ostender Hafen mit fünf schrecklich verbrannten Leuten eingelaufen. In der Nacht war inmitten eines heftigen Sturmes durch eine Riesenwelle ein Oelbehälter umgestürzt. Das Oel ergoß sich in die Kajüte, in der sich sechs Mann der Besatzung nach beendetem Wachtdienst schlafend befanden, und entzündete sich. Die ganze Kajüte stand in Flammen. Nur ein Mann konnte sich rechtzeitig retten: die fünf Uebrigen wurden am ganzen Körper schwer verbrannt. Einer derselben, ein Heizer, ist rettungslos verloren, ein zweiter ist erblindet. Von den Verunglückten sind vier Familienväter.

Wieviel Honig und Wachs bereiten alljährlich die Bienen in ganz Europa? Diese Frage beantworten die Mittheilungen des Int. Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, folgendermaßen: Nach neueren Statistiken werden im alten Erdtheil jährlich 15 000 Tonnen Wachs im Werthe von 26 000 000 Mark und 20 000 Tonnen Honig für 44 000 000 Mark erzeugt, von denen auf die einzelnen Länder, gemäß der Anzahl der Stöcke, folgende Mengen entfallen:

	Bienenstöcke:	Tonnen Honig:
Deutschland	1 910 000	20 000
Spanien	1 690 000	19 000
Oesterreich	1 550 000	18 000
Frankreich	950 000	10 000
Holland	240 000	2 700
Belgien	200 000	2 000
Griechenland	30 000	1 400
Rußland	110 000	900
Dänemark	90 000	900

Die Vereinigten Staaten sind allerdings Deutschland noch weit überlegen, denn in ihren 2 800 000 Bienenstöcken werden etwa 30 000 Tonnen Honig erzeugt. Die größte aller Bienenzüchtereien der Welt jedoch befindet sich in einer kleinen Stadt in Kanada; sie bedeckt 20 Quadratkilometer und enthält in ihren Stöcken nicht weniger als 19 000 000 Bienen, die jährlich 35—40 000 Kilogramm Honig liefern.

Der Staatsanwalt daheim. Der neue „Simplicissimus" veröffentlicht folgendes Gedicht:

Staatsanwalts Heim.

Da bin ich, meine kleine Maus!
Sag' mir vor allen Dingen,
Was gibt's zu essen? Mußte heut
Schon zwei in's Zuchthaus bringen.

So 'was macht Hunger . . . hm — famos!
Hab' dich zusamm' genommen,
Mein Weibi! — Für den einen hab'
Ich zwanzig Jahr bekommen.

Das schmeckt, wenn man gesprochen hat!
Der Spargel ist gediegen.
Der andre kam mit fünf davon;
Mehr konnte ich nicht kriegen.

Mein Schläfchen jetzt — dann Mocca, Kind.
Dann geh' ich schnell plaidiren:
Daß man den Huber Anton köpft — —
Dann fahren wir spazieren.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. bis 27. Januar 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Januar 15. Hafenarbeiter Friedrich Christian Lübkert. 18. Gärtner Ludwig Friedrich Christian Jochim Drews. Bautechniker Johan Balthasar Henkeroth. Kutscher Carl Heinrich Joachim Grube. 19. Expeditions-Diätar Gustav Friedrich Hermann Pfuhl. Kaufmann Gustav Heinrich Christian Wriedt. Lotterie-Kollekteur Heinrich Conrad Theodor Wilhelm Kruse. 20. Schneider Peter Seidenfad. Maurer Johann Heinrich Friedrich Werner. 21. Arbeiter Franz Albert Misanik. Diätar Carl Johannes Heinrich Lillberg. 22. Arbeiter Wilhelm Johann Heinrich Derlin. Arbeiter Johann Frymark. Arbeiter Johann Jochen Fritz Klenz. 24. Schmied Carl Wilhelm August Borchardt. Arbeiter Carl Eduard Ernst Güttler. Maurer Friedrich Heinrich Ernst Lexau. Goldarbeiter Ludwig Maria Kolbe. Schänkwirth Johann August Franz Wulf 26. Straßenreiniger Heinrich Johann Jochen Delater. Schreiber Friedrich Peter Julius Schmiede. 27. Tischler Gustav Lange.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Januar 17. Tischler Ernst Detlef Heinrich Teckenburg. 19. Möbelfabrikant Heinrich Friedrich Carl Prüßmann. Schlachtermeister Friedrich Georg Henning. Glaser Friedrich Johannes Heinrich Boohse Arbeiter Adolf August Max Ebel (Vorwerk). 20. Arbeiter Jochim Heinrich Hartwig Bannow. Schmiedemeister Henning Friedrich Heinrich Wulff. Arbeiter Georg Heinrich Wilhelm Wegemann. Zuschneider Karl Friedrich Gabbert. Realschullehrer Dr. phil Wilhelm Richard Görke. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Krellenberg. Ober-Feuerwehrmann Joachim Heinrich Wilhelm Wittfoht. 22. Arbeiter Johannes Carl Wilhelm Brand. 23. Arbeiter Friedrich Carl Heinrich Wulf. 26. Maurer Adolf Friedrich Andreas Lund.

Sterbefälle.

Januar 20. Maria Magdalena Dorothea geb. Blenck, Wittwe des Seefahrers Heinrich Joachim Friedrich Spethmann, 85 J. Elsa Prüßmann, 1 T. Arbeiter Hermann Siegmund Denker, 50 J. 21. Rudolf Ernst Gustav Böttcher, 21 T. Emma Maria Magdalena Sager, 7 J. Christiana Sophia Johanna geb. Tücksen, Wittwe des Weichenstellers Johann Georg Heinrich Möller, 73 J. Arthur Richard Meyer, 11 M Anna Adolfine Wilhelmine Dorothea Braatz, 2 M. 22. Charlotte geb. Thee, Wittwe des Predigers Carl Wilhelm Riemeyer, 81 J. Schuhmacher Franz Heinrich Andreas Ahrens, 80 J Privatmann Adolph Wilhelm Kripner, 91 J. Malermeister Theodor Friedrich Hinrich Kohlhoff, 73 J. Vorarbeiter Johann Hans Heinrich Peter Busch, 37 J. (Padelügge) Ein todtgeb. Knabe, V: Ober-Telegraphen Assistent Richard Leopold Carl Eggebrecht. 23 Anna Christina geb. Kleinau, Wittwe des Arbeiters Peter Hinrich Knoop, 84 J. Pensionirter Schlachthausinspektor Johann Jacob Boldt Vollers, 32 J. 24. Gottfried Robert Johannes Krause, 8 M. Cigarrenarbeiter Johann Carl Christ. Lier, 63 J. Maria Catharina Friederika geb. Schön, Wwe. des Schiffskapitäns a. D. Gottfr. Jac. Detl. Steffen, vorh. verw. Schön, 69 J. Privatier Heinrich Claus Trapp, 76 J. Kaufmann Johannes Hasse, 83 J. Privatmann Christoph Heinrich Gottfried Ohmsen, 80 J Wilhelm Franz Heinrich Brüs, 2 J Schreiber Johann Joachim Peter Warncke, 17 J. 25. Hans Joachim Friedrich Puls, 9 J. Früherer Maschinist Heinrich Wilhelm Carl Struß, 71 J. Arbeiter Jochim Hinrich Friedrich Schmöde, 65 J. Christina Henriette geb Draht, Wittwe des Schiffskapitäns Georg Heinrich Uppendieck, 78 J 26. Catharina Maria Dorothea geb. Kreutzfeldt, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Friedrich Krack, 64 J. Magdalene Friederike Schulz, 82 J. Henritte Catharina Marie Pamperin, 77 J. 27. Marie Margareta Mathilde geb. Hais, Wittwe des Buchhändlers und Stadtraths Jochim Friedrich Theodor Meier, 75 J. Friedrich Ludwig Bade, 4 M. 26 T. Anne Johanna Luise Auguste geb Langkabel, Ehefrau des Gelbgießers Hermann Paul Carl Becker, 31 J.

Angeordnete Aufgebote.

22. Januar. Arbeiter Jochim Asmus Möller und Auguste Agnes geb. Unger, des Schneiders Johann Heinrich Carl Jenckel Wittwe. Monteur Carl Wilhelm Johannes Baguhn zu Barmen und Dorothea Luise Sophie Otzen. Zimmergeselle Heinrich Wilhelm Gottfried Buck zu Stockelsdorf und Therese Auguste Lekowe. Arbeiter Franz Skrzyperek zu Pozarowo und Stanislawa Osowski zu Ottorowo. Arbeiter Heinrich Franz Wilhelm Ohlsson und Marianna Fertyk Rathsdiener Gustav Heinrich Johannes Harfst und Catharina Dorothea Christina Bentien. Werftarbeiter Heinrich Johann Joachim Rullmann und Bertha Horstmann zu Mollentin 23. Bahnarbeiter Otto Max Schellenberg und Martha Ernestine Wilhelmine Busch. Schlosser Johann Florjancic und Caecilia Breceljak. 24. Schlachter Carl Heinrich Friedrich Joost und Maria Gustava Roden. Schutzmann Arnold Carl Johannes Heinde und Helene Sophia Elisabeth Martens zu Hornbeck. Arbeiter Heinrich Joachim Wilhelm Möller und Emma Maria Caroline Schmidt, beide zu Schlag-Resdorf. 27. Arbeiter Paul John Rackow und Catharina Elise Schreiber. Arbeiter Wilhelm Diedrich Friedrich Linshöft zu Israelsdorf und Dora Maria Anna Catharina Luise Wildhagen.

Eheschließungen.

23. Januar. Hülfshoboist Paul August Seidel und Catharina Charlotte Manteuffel. Buchdrucker Emil Ernst Albert Lütke und Alwine Christine Lohse, beide zu Hamburg. Matrose Friedrich Robert Wilhelm Drewelow und Maria Johanna Dorothea Beuthien. 24. Lokomotivheizer Nis Peter Plagemann und Elise Maria Catharina Latz Arbeiter Hinrich Friedrich Rottgardt und Catharina Marie geb. Krakow, des Arbeiters Johann Friedrich Suhr Wittwe. 27. Arbeiter Heinrich Wilhelm Carl Bruhn und Anna Dorothe Louise Dietz. Heizer Friedrich Wilhelm Burkamp und Amalia Henriette Bertha Wegener. Fensterputzer Gustav Hans Karl Will und Rosalia Magdalena Winczewski. Rammführer Carl Christian Johann Jürgen Groth und Anna Sophie Dorothea Thony.

Bündel Futter aus dem mitgebrachten Vorrath. Während sie fraßen und Mouti sie beaufsichtigte, ging er ein Stück Weges weiter und ließ sich auf einen großen Ameisenhaufen nieder, um nachzudenken. Vor und hinter ihm breitete sich eine wilde und traurige Gegend aus: Meilen auf Meilen nach Ost und West, nach Süd und Nord dehnte sich die wellige Ebene, gleich den Wogen eines erstarrten Meeres, und wurde nur der Straße nach Heidelberg entlang von einigen Hügeln, Rooi Koppjes genannt, unterbrochen. Doch dies war noch nicht alles.

Ueber ihm lohte und glühte einer jener merkwürdigen Sonnenuntergänge, die man in Afrika im Sommer manchmal sieht. Trübe Wolken standen am Himmel, die von dem untergehenden Tagesgestirn mit Blut übergossen schienen. Blutroth zogen sie an dem unheilverkündenden Horizont dahin, blutroth lagen ihre Schatten über dem Gras, blutroth schien selbst die Luft zu sein; es war, als ob Himmel und Erde in Blut getaucht worden wären. Noch vom Anblick des todten Wagenführers erschüttert, die Erzählung von Bronkers Spruit noch in den Ohren, allein in der einsamen Wildniß, mit keiner andern Gesellschaft als dem melancholischen „Kakara-Kakara" eines alten schwarzen Koran (eine Trappenart), der irgendwo im Gras versteckt lag, fühlte sich John von einer tiefen Niedergeschlagenheit befallen. Er war zu derartigen Stimmungen nicht besonders geneigt, aber er begann zu fragen, ob dies wohl die letzte seiner vielen Reisen sein solle, und ob wohl bald eine Burenkugel das Geheimniß des Lebens und Todes für ihn lösen werde.

Und dann verfiel er in jenes Stadium der Niedergeschlagenheit, in dem man zu fragen beginnt: „Zu was soll dies alles gut sein? Warum sind wir geboren? Was nützen wir hier? Warum sollen wir (wie es die Mehrzahl der Menschen ohne Zweifel ist) nichts sein als sorgenbeladene Thiere, die sich weiterschleppen, bis sie unter ihrer Last zusammenbrechen? Ist Gott allmächtig oder machtlos? Wenn er mächtig ist, warum ließ er uns dann nicht in Frieden schlummern, statt uns hier jedem Schmerz und jeder Pein preiszugeben, uns jede Bitterkeit kosten und dann elend zu Grunde gehen zu lassen?"

Alte Fragen, krankhafte nichtige Fragen, die man in dieser Welt des Scheines vielleicht gar nicht aufstellen sollte. Es mag vielleicht besser sein, auf einem Grabmal mit Marmeln zu spielen, als es aufzudecken und hineinzusehen. Doch man kann nicht immer mit Marmeln spielen, manchmal öffnet sich das Grab von selbst, und wir können unsere Augen nicht verschließen. Manche Menschen bringen es — bildlich gesprochen — allerdings fertig, am Sterbebette ihrer Freunde und selbst auf ihrem eigenen, Cigaretten zu rauchen und Witze zu machen — derartig seltene Naturanlagen lassen die Welt selbstverständlich viel angenehmer erscheinen.

Als die Pferde gefüttert waren und Mouti sie wieder eingespannt hatte, war der drohende Glanz des Sonnenunterganges erloschen, und die stille Nacht breitete sich über das glühende Gefilde wie ein Leichentuch über einen kaum Verschiedenen. Zum Glück für die Reisenden ging der Mond strahlend auf, und bei seinem Schein gelang es John, den Wagen manche böse Wegmeile weiter zu bringen. Stunde um Stunde fuhr er weiter, und trieb die ermüdeten Pferde an, so gut es gehen wollte, bis er endlich, gegen elf Uhr, die Lichter Heidelbergs vor sich schimmern sah und wußte, daß die Frage, ob seine Reise schon ihr Ende erreicht habe, sich bald entscheiden werde. Als er über einen kleinen Fluß fuhr, entdeckte er gerade vor sich einen Wagen, um den sich einige Männer mit Laternen bewegten. Ohne Zweifel, dachte er, war dies der Bischof, der von den Buren aufgehalten wurde. Er war schon ganz dicht an den Wagen herangekommen, als sich dieser in Bewegung setzte, er selbst aber von einer Schildwache angerufen wurde und den glänzenden Lauf einer Flinte zu Gesicht bekam.

„Wer da?"

„Gut Freund!" antwortete er heiter, obgleich es ihm nicht so zu Muthe war.

Es entstand eine Pause, während welcher die Schildwache noch einen andern Mann herbeirief, dem er, als er gähnend herangekommen war, etwas auf holländisch in's Ohr sagte. John strengte seine Ohren an und vernahm das Wort „Bischofs Diener", und dies brachte ihn auf einen Einfall.

„Wer sind Sie, Engländer?" fragte der zweite Mann verdrießlich auf englisch, wobei er seine Laterne in die Höhe hielt und John in's Gesicht sah.

„Ich bin der Kaplan des Bischofs," antwortete er mild und gab sich Mühe, wie ein harmloser Geistlicher auszusehen, „und will mit ihm nach Pretoria gehen."

Der Mann mit der Laterne betrachtete ihn genau. Glücklicher Weise hatte John einen dunkeln Rock an und einen geistlich aussehenden schwarzen Filzhut auf, den nämlichen, den Frank Müllers Kugel durchlöchert hatte.

„Er scheint durch und durch ein Geistlicher zu sein," sagte der eine Mann zum andern, „Sieh ihn nur an, er ist angezogen wie eine alte Krähe! Was stand auf Oom Krügers Paß? Ein Wagen oder zwei, Jan? Ich meine einer!"

Der andre kratzte sich hinter dem Ohr.

„Ich glaube zwei," sagte er, denn er mochte seinem Kameraden nicht gestehen, daß er nicht lesen konnte. „Nein, ich weiß es gewiß, es hieß zwei."

„Bitte, lassen Sie mich weiter fahren, meine Herren," sagte John mit seiner mildesten Stimme. „Ich muß in Pretoria das Wort des Herrn verkündigen und den Verwundeten und Sterbenden beistehen."

„Ja, ja, bald wird es deren genug geben! Es wird ihnen gehen wie den Rooibaatjes bei Bronkers Spruit. Aber die bekommen ja den Bischof, dann können Sie bei uns bleiben, und nach unsern Verwundeten sehen, vorausgesetzt, daß es die Engländer überhaupt fertig bekommen, einen von uns zu verwunden." Damit bedeutete er ihm, er solle aussteigen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.